

dr. F.

**Grave Friz
von Zolre
der Oettinger** ~~~~~

krit. - litt. Untersuchung
~~~~~ von ~~~~~  
**Dr. Em. Grigorovítza**  
~~~~~ 1901 ~~~~~

Inv. (2898) A. 598



Grave Fritz von Zolre, der Dettlinger

als Heldengestalt in mittelalterlichen
Chroniken und Liedern.

B 326 886

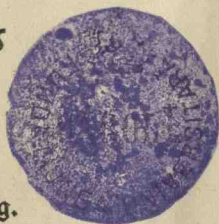
Ein litterarischer Beitrag zur Geschichte der Hohenzollern

von

Dr. Em. Grigorovitz

Bukarest.

**Donatiunea
TITU MAIORESCU**



Leipzig.

Oscar Brandstetters Buch- und Kunstdruckerei.

1901.

*92 Grave Fritz von Zolre
830.09 "14"*

955
BIBLIOTECA CENTRALĂ UNIVERSITARĂ

BUCUREȘTI

COTA

18013

1956

961

DC 95/06

B.C.U. Bucuresti



C23782

1891

Grave Friz von Zolre der Oettinger

als Held in mittelalterlichen Chroniken und Liedern.



Seiner Königlichen Hoheit

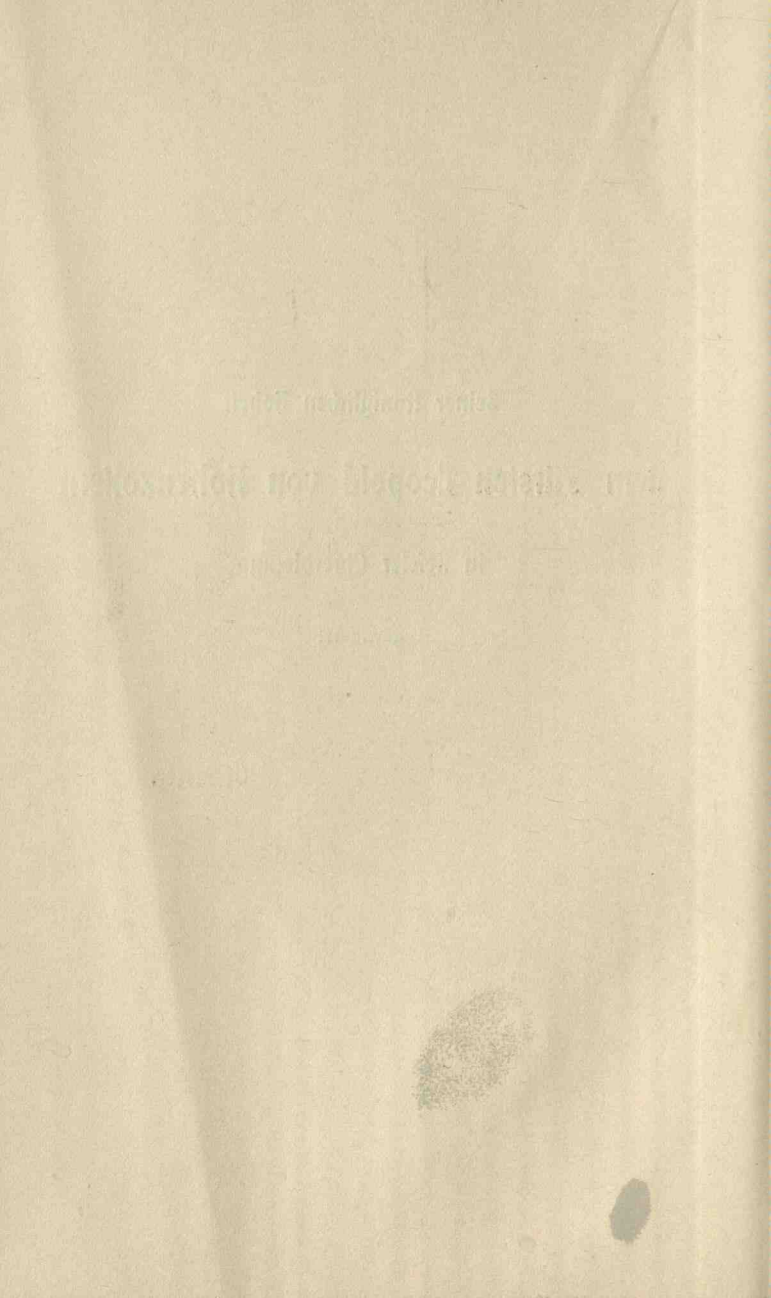
dem Fürsten Leopold von Hohenzollern

in tiefster Ehrerbietung

gewidmet

vom

Verfasser.



Vorwort.

Während meiner mehrjährigen germanistischen Studien an der Königlichen Universität zu Berlin, die mir nur durch die hohe Huld meines Allergnädigsten Landesherrn, Seiner Majestät des Königs Carol I. von Rumänien, ermöglicht wurden, forschte ich in der Berliner Kgl. Bibliothek unablässig nach einem litterarischen Stoffe, welcher zu der älteren Geschichte des erlauchten Stammhauses der Hohenzollern irgendwie Beziehungen hätte und mich in die Lage zu setzen vermöchte, durch kritische Untersuchung desselben, nicht allein mein erworbenes Wissen, sondern auch die Ehrfurcht für die Allerhöchste Dynastie Preußens, die auch jene meines Landes ist, an den Tag zu legen. Nach langem Bemühen kam ich endlich, unterstützt durch die kostbaren Winke des Herrn Dr. Otto, auf das vergessene und doch so ungemein interessante Lied des mittelalter-

lichen Dichters Conrad Silberdrat und andere zeitgenössische Berichte über das Leben und die Thaten des heldenhaften Grafen Fritz von Zolre und machte mir den kostbaren Fund sofort zu eigen. Dem freundlichen Rathgeber aber, Herrn Dr. Otto, der mir außerdem das bibliographische Material zu dieser anregenden Arbeit zusammentragen und sichten half, bringe ich an dieser Stelle meinen besten Dank.

Der Verfasser.

„Es hat graf Friderrich von Zollern,
genant der Öttinger, vill unrhuo bei
seinen lebzeiten im reich gemacht.“

Zimmerische Chronik.



Auf der fürstlich fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen wird eine Papierhandschrift, geschrieben 1422/23, aufbewahrt, die neben anderen Gedichten und Prosa-Stücken ein historisches Volkslied enthält, in dem die Zerstörung der Burg Hohenzollern im Jahre 1423 von maister Tuonraut Silberdraut aus Rottweil besungen ist. Dieses Lied, — eigentlich sollte man es Spruch oder Rede heißen, — erregt, von seinem poetischen Gehalt und den lockenden Vorwurf zunächst einmal abgesehen, dadurch das Interesse des Historikers und Philologen in hervorragendem Maße, daß es eins von den wenigen Volksliedern aus alten Zeiten ist, die sich gleich zur Zeit ihres Entstehens in Handschriften oder Druck still geborgen, und sich so dem zerpflückenden und verwischenden Einfluß entzogen haben, wie er bei mündlicher Tradition gerade im Volksliede so unvermeidlich ist. Da wichen die einst lebensvollen konkreten Beziehungen, wenn

man sie nicht mehr zu deuten wußte, allgemeineren Ausdrücken, es blieben auch freilich wohl anderseits Verse und Worte, die bis zur gänzlichen Sinnlosigkeit entstellt waren, beharrlich im Gesange haften, weil sie doch einmal etwas bedeutet haben mußten. Zeilen und Strophen gingen verloren und umgekehrt wurden vermeintliche oder wirkliche Lücken durch nachhelfende Erfindung oder auch durch Entlehnung aus anderen Liedern ausgefüllt. Am Ende einer solchen Entwicklung konnte man wohl kaum noch behaupten etwas Historisches vor sich zu haben. Denn bei lyrischen Volkspoesien entbehrt das Resultat dieses Prozesses nicht eines eigenen volkspychologischen Reizes: losgelöst von der Empfindung des Herzens, aus der es hervorgequollen, wie eine reife Frucht vom Baume, duftet, feimt und schmeckt das Lied fort in anderen Gemüthern. Anders sieht es um die geschichtlichen Dichtungen aus, deren Interesse mit ihrem poetischen Wert nicht zusammenfällt, deren Verständnis durch den poetischen Sinn des Lesers allein nicht vermittelt werden kann, die fester und unlösbarer mit der Begebenheit zusammenhängen, die den Sänger zum Singen stimmte. Innerhalb des Laufes der Ereignisse entsteht das historische Lied gewissermaßen selbst wie ein Stückchen dieser Geschichte; es ist selbst eine Seite des lebendigen Treibens, welches sich zugleich in ihm ab-

spiegelt. Es wird nicht gedichtet, um Unkundige über das Geschehene zu belehren, sondern wendet sich an solche, die in dem eben Geschehenden mitleben und mitwirken, bald um die gemeinsame Freude über einen Sieg zu feiern, bald um dem Zorn oder der Ergebung bei einer Niederlage Worte zu leihen, um den Freund zu feiern, um den Gegner mit Hohn und Spott zu überschütten, immer aber mit der Absicht, die Gemüther der Hörer zu stacheln und zu stimmen, zu treiben und zu heben. Haben wir in einem historischen Volksliede bei guter Ueberlieferung die ursprüngliche Stimmung, deren Schwung einst den Klängen des Liedes in den Gemüthern der Hörer die Resonanz gab, erhalten, so trägt es im Kleide der Verse zur historischen Erfassung der Begebenheit reichlich bei, faßt das Gesamtbild gewissermaßen stereoskopisch zusammen.

Silberdrats Lied ist nun genau so geartet. Um aber meinem Leser eine rechte Würdigung des Gedichtes zu ermöglichen, um ihn auf eine höhere Warte zu stellen, von wo aus er leicht das vom Sänger gezeichnete Bild zu erfassen vermag, ist es nötig, ihn an der Hand des urfundenlichen und sonstigen historischen Quellenmaterials in historisch-kritischer Weise in das Milieu zu führen, in dem der Held stand. Dabei soll es nicht unsere Aufgabe sein, mit der Prätention detaillirtester Vollständigkeit alle die feh-

den, Verträge u. s. w. zu entwirren, die in des Wettingers Leben eine entscheidende Rolle gespielt haben — man mag das in der trefflichen Darstellung E. Schmidts 1867 (s. die beigegebene Bibliographie) nachlesen —, sondern die Züge hervorzuheben, die für seine rechenhafte Individualität bedeutsam sind. Als im Jahre 1401 Graf Friedrich von Zollern, genannt der Schwarzgraf, welcher mit Adelheid von Fürstenberg vermählt war, starb, hinterließ er neben einer Tochter Anna, die nachmals Nonne im Kloster Stetten unweit der Burg, dem Erbbegräbnis derer von Zollern, war, fünf Söhne, die altem Brauch zufolge alle den zollerischen Lieblingsnamen Friedrich, oder Fritz in der Koseform, trugen. Im Mittelalter, auch noch später, gab man, um die Söhne voneinander zu unterscheiden, ihnen noch Beinamen, die entweder eine örtliche, eine persönliche oder auf eine charakteristische Eigenschaft Beziehung hatten, wie denn auch der Vater seinen Namen von der Farbe seines Haares oder seines Angesichts trug. Der älteste Graf Friedrich erhielt den Beinamen der Wettinger, weil er am Hofe seines Veters, des Grafen von Wettingen erzogen war, mit dem sein Vater in näherem Verhältniß stand, wie er denn z. B. laut einer Urkunde des fürstl. Wallersteinischen Archivs vom Jahre 1392 einmal, anstatt der Grafen Ludwig und Friedrich von Wettingen auf der

Landschranne bei Teiningen, dem Landgerichte der Grafen von Oettingen zu Gericht saß und über einen Streit zwischen Graf Friedrich von Oettingen und Seitz von Wemdingen entschied. Unter seinem Beinamen erscheint der Oettinger neben Eitelfritz zum erstenmale im Jahre 1409 in der Verkaufsurkunde der Herren von Weitingen über die Herrschaft Mühlheim als Bürge; nachher häufiger. Der zweite der Brüder hieß Eitelfriedrich, in Urkunden Itelfritz, auch Italfritz genannt, d. h. nur Fritz, ohne Beinamen, Fritz kurzweg, während die abenteuerlichen Hypothesen, die den Namen mit italicus (oder italos=edel) in Zusammenhang bringen wollen, jedes wissenschaftlichen Hintergrundes entbehren. Er war der erste seines Namens im zollerschen Geschlechte. Die übrigen drei Friedrichs, die sämtlich in den geistlichen Stand traten, hatten die Beinamen Neppeli, Fritzli und Hügeli. Während nach dem Testament die geistlichen Geschwister apanagiert wurden, hatten sich die beiden weltlichen Söhne, der Oettinger und Eitelfritz, in den Besitz der zollerischen Herrschaft, insbesondere der Stammburg, zu teilen.

Es war freilich ein sehr ungleiches Brüderpaar, zwei durchaus heterogene Naturen, welchen die Laune des Schicksals eine Wiege und ein Feld angewiesen hatte: der Oettinger, eine wilde mittelalterliche Riefigestalt, ein ge=

borener Krieger, eine Heldennatur bereit zu jeder entschlossenen That, immer mit der Hand am Griff des lose in der Scheide sitzenden Schwertes, dazu voll rauhen, herben und derben Humors und mit einem tüchtigen Pösten Menschenverachtung, dabei aber auch den milden Segnungen der christlichen Religion, den süßen Regungen der Minne, und der Mannestugend deutscher Herrentreue gleich zugänglich; Graf Itelfritz, wennschon auch er die blanke Waffe wohl nicht scheute, mehr Mann der Feder und der ruhigen Bedenklichkeit, weniger Selbsthelfer wie jener, sich lieber der Handhabe des Gesetzes bedienend. Die Erbtheilung mußte bei solcher Verschiedenheit der beiderseitigen Charaktere zu unseligem Brüderstreit führen. Den Beteiligten schien ein Gefühl dafür und eine leise Ahnung künftiger Zeiten nicht ganz zu fehlen; denn die Erbteilungsverträge drohen dem, der sie bricht, schwere Buße an Ruf und Besitztum an; dazu ein allzu klar gefaßter Text, wie folgt:

„Were aber, daß unser ainer des nit stät hielte, der sol sin und were ouch trulos, erlos und mayneidig und solte nit me gut sin zu Biderben lüten noch zu kainen guten Dingen. Und solte ouch des tail dem andern gar und gentslich, ewenclich und aigenlich verfallen sin und ouch sin eigen sin und bleiben.“

Am 31. Januar 1402 hatten sich die Brüder gegeneinander verbunden, ihre beiderseitigen ideellen Anteile an der Feste Zolr und Stadt Hechingen, worunter nur der von Mauern eingeschlossene Teil zu verstehen ist, die nicht geteilt wurden, sondern gemeinsamer Besitz blieben, nicht zu veräußern, und am 23. Februar desselben Jahres war von ihnen gemeinsam mit ihren Vettern von der Straßburger Linie ein Burgfriede auf Hohenzollern beschworen worden. In diesem „früntlichen Burckfrid ze Zolr“, welcher den Kreis zwischen Mariazell, Weiler, Zimmern, Großelsingen, Niderhechingen, Boll und Mariazell, damit auch Hechingen umschloß, wurde gelobt:

„In diesem Kreis sol unser, jegliches hern von Zolr lib, lüt, gut vor dem andern sicher sein. Wer Jeman zu Zolr oder Hächingen inlies, ez wär Herren, Stete fründ, gesellen oder landlüt, der sol die also halten, daz des anderen Herren tail, lib, lüt und gut sicher sige Wär och ob man Zölre die festi oder Hächingen die stat besiezen welt ader besäß, so mag unser jeglicher Herren den anderen wol an Ruesen um hilf.“

In einem Vertrage vom 22. September 1402 wurde die Herrschaft regelrecht geteilt: „mit güter vorbetrachtung frilich vnd vnbezwungenlich, vnd öch mit Rät vnser frunde vnd ander erber lut, fruntlich, lieplich

Grigoroviça, Grave Fritz von Zolre.

2



und gütlich". Originale von allen diesen Urkunden werden im Hohenzollerischen Hausarchiv in Berlin aufbewahrt. Der Oettinger führt in ihnen als Siegel das väterliche Brackenhaupt in seiner Eigenschaft als Erstgeborener, während Eitelfritz das Juniorsiegel führt. Weiter unten heißt es:

„ouch haben wir geschworn,..., vmb all stolz
misskellung und zü spruch, die wir zü baider site zü dem
andern hette oder noch gewunne, Ez wär vmb lut, vmb
güt, vmb buwen, vmb waht, um burkhü, von waz wegen
wir mit en ander ze schaffen hettin oder gewunnin, dār
vmb sol unser dehainer mit dem andern nit friegen,
nöch ze frieg kummen, won daz wir vmb all sto33
fur die vorgenanten dry vnser lieb vetter vnd
Ohen kummen sullen; Vnd zü den dryen mag vnser
ieglicher der mit dem andern stoffig wär ainen schuldlichen
biderman seczen, wär vns die dry tag beschaidend, da suln
wir hinkummen vnd die funf sullend mine und Rehtz ge-
waltig sin vmb all die sto3, die vnser ainer zü dem andern
hette. Vnd wie vns die funf oder der merr tail vnter Inen
entschaidend, daby sol ez ze baider site beliben, Vnd sullen
daz stat halten ün gefärd.“

Zunächst bewährte der Friede seine Kraft; im Juni
1403 vereinigten sich die Brüder zu einem schönen Werke

der Pietät gegen ihren verstorbenen Vater, indem sie eine Helligilt an das am Fuße des Zollern liegende Kloster Stetten stifteten, wobei es unter anderem heißt:

„die Jahrzeit des Grafen Jerlichen zu began mit vigilien, mit Selmessen und allen guten dingen, als denne In des Klouster zu Stetten sitt und gewonlich ist“.

Kleinere Streitigkeiten, wie sie bei gemeinsamem Besitz unvermeidlich sind, um Brennholzschnitten, Weinberghalden und ähnliches, wurden bald beigelegt. Im Jahre 1406 hatten die Brüder eine gemeinsame Fehde gegen die Herren von Ow und Genossen wegen gewisser Verbindlichkeiten, die noch ihr Vater eingegangen war, aber nicht erfüllt hatte. Die von Ow legten sich vor Hechingen und belagerten es beinahe den ganzen Winter hindurch, „wiewol sie“, so berichtet darüber die Zimmersche Chronik (S. 269 in Barack's Ausgabe), „den grafen nichts abbrechen kunten, und muesten zu lechzt mit grossem schaden und spott wieder abziehen“. Wettinger mußte dafür natürlich seine Rache haben; er fiel verheerend in die Grafschaft Hohenberg ein, schädigte namentlich das Schloß Alt-Rotenburg auf dem Berge bei Weiler, wurde aber von Ritter Burckhard von Ehingen bis Weilheim unter der Zollerburg verfolgt, wo dieser erschlagen ward.

Was die häuslichen Verhältnisse des Wettingers an-

langt, so vermählte er sich im Juni des Jahres 1407 mit Anna von Sulz, Tochter des Grafen Hermann von Sulz und Margarethens, geb. Gräfin von Hohenberg. In einer Urkunde vom 8. Januar 1407 weist er seiner ehelichen Wirtin „Fröli Alennli Gräfin von Sulz“ für den Fall seines Todes ein Jahrgeld von 100 fl. Rheinisch an und verpfändete dafür „all sein ligend und varend gut, nüntz usgenommen, denn Zolr und Hechingen“. Sie hat ihm keine Kinder geboren und nicht glücklich mit ihm gelebt. Ihr Todesjahr ist unbekannt, nach 1438. —

„Und ist gewißlich war, es kan ein geschlecht kein größerer unfahl oder mittel zum verderben widerfaren, dann unainigkeit zwischen den brüdern, welches ain groß verderben uf im tregt, wie sich dann das bei vil geschlechtern beschainet, insonderhait aber bei denen grafen von Zollern.“ So klagt der Zimmerische Chronist. 1410 und 1412 waren die beiden schwarzgräflichen Vettern gestorben, so daß nun Wettinger und Eitel Fritz jeder die Hälfte der genannten Herrschaft Zollern besaß. Gleichzeitig damit hatte Wettinger 1412 die Senioratsstufe erreicht, was darin zum Ausdruck kommt, daß er von nun ab statt des bisher gebrauchten väterlichen Brackenhauptsiegels bis zur Eroberung der Burg ein Siegel mit einem wilden Mann benutzte. Nun begannen die Mißhelligkeiten der ungleichen Ge-

brüder, die bis dahin unbedeutender Natur gewesen waren, größere Dimensionen anzunehmen; das Kampfobject war der Besitz der Burg. Wettinger, der wohl schon damals die Hoffnung auf Nachkommenschaft aufgegeben hatte, hatte mit alleiniger Zustimmung seines Bruders Fritzi zu Ende des Jahres 1415 fast sein ganzes Besitztum an Graf Eberhard den Mildeu von Württemberg für 2690 rheinische Gulden verpfändet, natürlich mit Ausnahme des unveräußerlichen Theiles an der Burg und einiger Gefälle. Ein solches auf den Ruin der Zollerischen Herrschaft hinauslaufendes Verfahren mußte den Bruder freilich gegen ihn erbittern, zumal Wettinger mit dem erlangten Gelde nicht etwa seine Schulden bezahlte, sondern es in Abenteuern vergeudete. Das Hofgericht in Rotweil sprach deshalb auf Antrag seiner Hauptgläubiger, im Oktober des Jahres 1416, die Acht über Graf Friedrich den Aelteren von Zollr aus und wendete diese auf sämtliche Besitzungen desselben an, wie dies lautet:

„das Burckart von Ryschach vorgenant die ege-
nanten stuch und güt alln mit allen iren rechten, nutzen und
zügehörden wol angriffen sol vnd mag, es sigl mit ver-
setzen oder mit verkouffen, mit vermachen oder mit hin-
gehen frunden oder lantluten, durch gott oder durch ere
oder im selb vnd sinen erben die behaben mag, vnd waz

er damit tüt oder tün wil nu oder hiernauch in kunftigen
zeiten, daz allez sol und mag güt kraft vnd macht haben
luterlich ainvalteclich und ane alle geuerde."

Daselbe wird mit nämlichem Datum, 4. Febr. 1417,
auch Volkard von Ow vom Hofgericht in Rotweil zugestan-
den, dessen Sohn Heinrich von Ow am 23. April 1417 seine
väterlichen Ansprüche an des Wettingers Güter an Itelfritz
verkauft „vmb zwayhundert alles güter und genümer
guldin".

Um Ersatz für das dahinschwindende Besitztum zu
haben, hat der Wettinger schon 1415 einen Versuch ge-
macht, den jüngeren Bruder aus der Stammburg zu ver-
drängen. Wir wissen von diesem Versuch durch ein Nota-
riatsinstrument d. d. Constanz den 17. März 1415, über ein
mit Johann Milinger gen. Füttersack wegen dieser Umtriebe
angestelltes Verhör. Dieser, ein Manne des Wettinger,
sagt aus:

„Mayn herre, graff frize von Zolre, genant
Wtinger, nam mich zü Zolre vff sinem klainem stublin in
sinen turn und furt mich in die kamer da vor vnd sprach
also: Er hett ettwie vil rayssiger gesellen zü wilheime in
sinem dorff, die solt ich zü mir niemen, vnd solt uff den
wissen Sunentag nehst vergangen vor tag Zolre die vestin
In niemen, denn er bestellt hette, das ich in gelaussen wurd

mit minen gesellen zů sinem myst turlin In. do sprach ich
Hans füttersack obgenant zů minem herren dem Otinger
vorgescriben: herr, So wir nun das schloß Zolr in ge-
nommen haben, wie sulden wir denn Inwern tail gewinnen,
denn er zů maul werlichen ist. Do sprach der vorgenant
min herr der Otinger: da wil ich alle min gesellen und
allen gezug daruff tůn bis an zwen vnd werlich knecht,
mit namen den stern vnd Buchlin, vnd so ir das schloß
Zolr also In genommen hand, wenn mir denn min brüder
Grauff fritz von Zolr thümherr zu Straßburg schribt, so
wil ich Im alle min besten knecht lihen vnd zů geben, omb
des willen, das er Graff Itelfritzen von Zolr dest haß be-
friegen vnd von andern sinem gůt ouch gedringen müge;
vnd soi r Zolr In genommen hand, so solt du hans Füter-
sack zů dir niemen gesellen so vil du bedarfft, vnd farpffen
daz schloß och In niemen am wissen Suntag zů nacht. vnd
do ich hans füttersack vorgenant vnd Grauff fritz von
Zolr thümherr obgenant mit unssern gesellen bis gen für-
stenberg komen wauren, do sant der vorbenempt min herr
der Otinger ain sinen knecht mit namen den speck zů ons
gen fürstenberg, vnd mahet da daz uff die zit wendig ward
als wir Zolr In genommen solten han. Vnd do das wendig
ward, da nam ich hans füttersack egeschriben minen herren
Grauff fritzen thümherren zu Straußburg obgenant vnd

ander gesellen zů mir vnd hieß vns den burgvogt inlauffen in des egenanten mins herren Graff frihen des Otingers namen zu Karpffen in das schloß uff den Samstag zů naht vor dem wyssen Suintag, denn das min herr der Otinger vorgenant mit mir also an geschlagen und gehaißen hett vnd gab mir ein pfarid vnd harnasch omb des willen, daz ich Im dehainen besseren dienst getün fund vor disen sachen allen. So hat der obgenant Grauff fritz von Zolr genant Otinger mit mir hans Füttersack vorgeschriben angeschlagen vnd so vil mit mir gerett, das Hächingen die statt vnd Zolr die vestin ains mauls verlorn solten worden sin, denn der egenant min her der Otinger bestellt vnd geschaffet hett, das ich in baidy vorgeschriben schloß solt In gelauffen worden sin mit als vil ich gesellen mit mir braht hett; das erwand aber niendert an wen daz der Raifig züg der daz geholffen solt han uff die zit wendig ward vnd nit vollratt. Vnd als min herr Grauff fritz von Zolr genant Otinger vff den hailigen tag zů wihenneht neht vergangen vor tag fur bodelshussen gezogen waß, do horte ich hans Füttersack obgenant, das min herr der Otinger mit den sinen bestalt vnd sy hieß, daß sy Casparn von Ow sin schuren zů bodelshussen verbrantin, das sy ouch also getan hand."

Die Urkunde ist gezeichnet (signo): Ego theodericus

de Erkerode alias zulbaborner, clericus halbirstatensis, publicus Imperiali Auctoritate notarius.*) Das Original befindet sich im Großherzoglich Badischen Landesarchive.

Im August 1417 erfolgte eine nochmalige förmliche

*) Noch besser wie diese Urkunde zeigt der Schluß einer Chronik aus dem 15. Jahrhundert, die sich handschriftlich als Ms. lat. 4^o 21 auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin befindet, wie gewaltsame schneidige Selbsthilfe zu jenen Zeiten an der Tagesordnung war. Der folgende Streich wird als von Eitel Fritz, dem Bruder Oettingers, vollführt, erzählt. Er ist nur hier überliefert und es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Verwechselung der Brüder vorliegt, denn dem Oettinger steht der Anschlag ähnlicher.

Der Chronist erzählt:

Eodem anno (1417) in vigilia beati martini Ahuronensis episcopi Comes de Zolr nomine yttelfrytze venit in noctis crepusculo videlicet media nocte scandendo in sublimem civitatem rotenburg apud neckarum cum pausis armatis et inimicum suum pincernam de wartenberg in lecto circa legitimam uxorem nudum jacentem invenit, ipsum capitavit, extractis gladiis uxorem et familiam terrebat, nequis clamorem emitteret. Et ipsum pincernam videlicet suum inimicum subito extra domum ultra muros civitatis secum duxit. At cius domum vasis aureis et argenteis et ornamentis pretiosis mox spoliavit et secum deduxit omnibus civibus praedictae civitatis ignorantibus.“

Achterklärung des Wettinger. „Seit vincula Petri,“ verkündet der Hofrichter zu Rotweil, „ist er in das Auchtbuch des Hofes zu Rotwil geschriben für einen offnen verscriben Aberächter, und stät noch also geschriben. So künde ich den verscriben Aberächter usser dem fride in den unfride, und verbüt in seinen fründen und erlobe in und sie gut sinen vigenden!“ Das Original dieser hier abgefürzt wiedergegebenen Urkunde befindet sich im Kgl. Württembergischen Staatsarchive.

Nach den abgeschlossenen Verträgen und Rechtsprüchen des Hofgerichts war nun Eitelfritz rechtmäßiger Eigentümer der Besitzungen des Wettingers. Dieser war aber durchaus nicht gesonnen, diesen Rechtsverhältnissen ohne weiteres die Wirklichkeit entsprechen zu lassen. Indessen hatte er gegen die Aufnahme von Vermittelungsversuchen nichts einzuwenden, hatte er doch schließlich dabei nichts zu verlieren und konnte er im Notfalle auch einem Schiedsgerichtsspruch trotzen. Graf Eberhard von Württemberg, der sich eine gütliche Einigung der feindlichen Brüder angelegen sein ließ, starb im Jahre 1417 über dem Versuch der Vermittelung hinweg, worauf unter Dazwischenkunft Kaiser Sigismunds der Kurfürst Friedrich von Brandenburg als Vermittler aufgerufen ward. Dieser setzte zunächst auf einem 1418 zu Ellwangen abge-

haltenen Tage durch, daß die Stammburg, deren sich Eitel-
fritz auf Grund seiner Rechtstitel schon bemächtigt hatte,
in die Hand des Schiedsgerichts übergeben wurde. Nun
aber entzweite sich der Oettinger mit der württember-
gischen Herrschaft, der er bisher als treuer Freund und
Diener nahestand, wogegen diese ihm eine starke Stütze
und Halt gewesen war. Wie so häufig in der Geschichte,
war hier die Stifterin des Unheils eine Fürstin in ihrer
Eigenschaft als Weib. Eberhards von Württemberg
Witwe, Heinriet von Mömpelgart, war eine stolze ritter-
lich gesinnte Frau, die an dem eisernen Ritter, der in blan-
kem Selbstvertrauen mit seinem guten Schwerte alle Feinde
ringsum spottete, „ain wolgefallen an seinem Wesen,
thon und lassen“ (Zimm. Chron.) fand und aus dem Ge-
genstande ihrer Verehrung daraus kein Hehl machte.
Obschon eine alte württembergische Chronik von ihr be-
richtet: „und ist sie ain schön mensch gwest“, fühlte doch
Oettinger seinerseits für sie durchaus nichts Aehnliches,
sondern gab ihr „allwegen abschlägige antwurt“, wie denn
niemals reckenhafte Männer sich zu Mannweibern hinge-
zogen fühlen; Siegfried bezwang Brunhild, zum Weibe
seiner Liebe aber erkor er sich die sanfte, weibliche Kriem-
hilt. Als nun Heinrichs Gemahl starb, schwelgte sie in
dem Wonnegefühl, den Recken, der sich ihr, dem Weibe,

nicht beugen wollte, in ihrer Eigenschaft als politische Herrin als ihren Diener zu beherrschen. Doch die Wonne zerrann gar bald. Beherrschen ließ sich ein Mann von solchem Holze, wie der Wettinger nicht, und gar erst von einem Weibe. Er kündigte ihr die Dienste auf, die nun zu seiner geschworenen Feindin wurde. Wir werden von diesem Verhältnis noch weiter unten hören. Aber er fand bald Ersatz für das, was Württemberg ihm bis dahin als Stütze gewesen war, beim kriegerischen Markgrafen Bernhard von Baden, dem er nun auch seinerseits, — widerrechtlich wie schon vor ihm sein Bruder dem Pfalzgraf Otto, den politischen und moralischen Tod, den ihr Vertrag vom Jahre 1402 ihnen eintrug, nicht scheuend, — seinen Anteil an Hechingen übertrug.

1420 klagt Eitelfritz noch einmal. Der Wettinger war „langer denn Jaur und Tag und einen Monat in des richs aucht“. Der Hofrichter erklärte noch einmal den Wettinger zu Gunsten Eitelfriedrichs seiner ganzen Habe für verlustig, erneuerte die Acht und ersuchte daher den Official des bischöflichen Hofes zu Konstanz — „darumb, wan das geistlich und das weltlich gericht enander fürderlich und hülfflich sin sollen, als das von alter von recht und von guoter herkommer gewuonheit herkommen ist, — das Ir dem grauff Jhtelfritz und dem rechten zu hilf und gefürderniß den offen

verschriben Aechter uff die Aucht, die er verachtet, ban= nent und fürbas wider in procedierent, als denn darzu gehört und von allter herkommen ist, des grauff Jhtelfritz also icht rechtlos belybe. Des wil ich in sölichen und mer= ren sachen gern widerumb verdienen."

Es ist nicht zu ersehen, ob der Hof zu Konstanz die Ohnmacht des weltlichen Richters durch den Bann deckte, gewiß aber ergriff der Hofrichter von Rottweil ein wirk= fames Mittel, indem er mehreren deutschen Fürsten den Schutz des Grafen Eitelfritz aufgab. Es waren darunter der frühere Inhaber von Hechingen, Otto, der Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Baiern, der jetzige Pfandherr der Stadt, Bernhard, der Markgraf von Baden, und die frau Heinriet, Gräfin zu Württemberg, die erbitterte Feindin des Wettinger, alle begierig, sich in die Verhält= nisse der zerrütteten Grafschaft zu mischen. Sie sollten den Grafen Jtelfritzen bei all den übertragenen Rechten „schirment und handhabend vesticlich und getrüwlich. Wan tätend Ir des nit und kompt das von uch ze flag, man richt es fürohin zu uch nach recht".

Der Wettinger hatte der Acht, der Aberacht, der An= leiti und des Banns gelacht, jetzt konnte er aber „sein sach nur noch auf die Faust setzen".

Im Jahre 1420 finden wir ihn auf der Feste Zollern

sitzen laut einer Urkunde vom 22. Juni, in welcher sich Markgraf Bernhard von Baden und Graf Friedrich von Zollern geloben, von ihren Burgen in der Stadt Hechingen und auf dem Zollerberge aus Frieden gegeneinander zu halten. Wie und wann, wohl 1419, Wettinger in den Alleinbesitz der Burg gekommen ist, aus der ihn Eitel Fritz im Frühjahr 1418 vertrieben hatte, und die noch im selben Jahre in die Hände des Schiedsgerichts gekommen war, ist nach dem erhaltenen Material nicht zweifellos zu ermitteln. Jedenfalls fühlte er sich in seinem sicheren Felsen-
nest trotz Acht und Bann und drohender Feinde ringsum, äußerst wohl. Hatte er doch, neben der Freundschaft des mächtigen Markgrafen drunten in Hechingen, eine Reihe tüchtiger Männer, die in Treue zu ihrem Herrn standen. Da werden uns genannt: Hans von Staufenberg, Konrad von Weitingen, Jakob Herter von Dußlingen, Hans von Wehingen, Herter und Hans von Thailfingen, Hans von Lichtenstein, Hans Schwelher, Konrad von Renquishausen, Rudolf von Wilslingen, Ulrich von Balingen, der Schenk von Undeck, Hans von Breitenstein und Menloch von Dettlingen. Den „Flähinger“ werden wir unten als den treuen Verteidiger seiner Stammburg wieder treffen. So troşte er denn trotz geleisteter leiblicher Eide und allem. Wiederholt hatten, nachdem sich der Wettinger der Zoller-

burg bemächtigt hatte, die Kurfürsten von der Pfalz und Brandenburg wie auch die „Herrschaft von Württemberg“ und Eitel Fritz selbst denselben auffordern lassen, er solle ein Schiedsgericht oder einen Rechtstag der genannten Fürsten und deren Räte über die Klagen und Ansprüche seines Bruders entscheiden lassen; er hatte sich aber nach der Mitte des Juni noch nicht dazu verstanden, obgleich er es mit leiblichem Eide zu Gott und den Heiligen gelobt, auch mit Brief und Siegel versprochen hatte. Da sandte Eitel Fritz von Schloß Hornstein aus, wo er sich, wie es scheint, zeitweise aufgehalten, dem Wettinger auf die Zollerburg einen Brief, welcher in Gegenwart des Albrecht von Tannheim, Egos Reischach zu Reichenstein, Wilhelms von Hornstein und Heinrich Osthamers aufgesetzt worden war und in welchem Eitel Fritz folgendes sagt: Nachdem sich sein Bruder trotz Aufforderung vor keinem der obengenannten Fürsten gestellt habe, sehe er, Eitel Fritz, sich genötigt, sein Recht nun vor dem Kaiserlichen Hofgericht zu suchen und zu erlangen, auch namentlich zu beweisen, daß Wettinger und seine Helfer Eitel Fritzens Diener und Leute ermordet haben, er (Wettinger) ein ehrloser, rechtloser, erbloser, meineidiger Mörder sei und nicht mehr mit Ehren zu „frommen“ Leuten gehöre und zu keinen guten Dingen mehr tüchtig sei; daß Zollern, Hechingen

und alles Besitztum des Wettingers und alle Lehen der Herrschaft Zollern ihm, Eitelfritz, verfallen seien, sonach die Mannen desselben solche dem Wettinger ohne Verzug aufzusagen hätten. Bei all diesem sei er, Eitelfritz, geneigt, wenn Wettinger sich herbeilassen wolle, vor dem Hofgericht zu erscheinen, sich keines Vorteils gegen ihn bedienen, namentlich nicht geltend machen, daß Wettinger in Acht und Bann liege, sondern sein Recht lauter und wahr suchen. Er gebe ihm auch für diesen Fall sein Wort, daß er, Wettinger, vor ihm und seinen Helfern sicher zu Rotweil reiten könne, was er auch für sich in Anspruch nehme. Doch soll Wettinger es ihm 14 Tage zuvor wissen lassen, entweder zu der Linde gen Hornstein, oder gen Andeck, wenn er zu dem ihm von dem Hofgericht angesetzten Tage kommen wolle, damit er sich hiernach schicken könne. Sollte Wettinger aber dem Kaiserlichen Hofgericht sich nicht stellen, so werde er sein Recht rücksichtslos und mit Benützung aller ihm zu gute kommenden Vorteile verfolgen; hienach soll Wettinger sich richten.

Wettinger war aber nicht willens sich dem Spruche des Hofgerichts zu unterwerfen und so wurde er denn von diesem, wie wir oben gesehen haben, zum dritten Male in die Acht gethan und mit dem Kirchenbann belegt.

Unter all diesen Händeln der Brüder, die nach der

Zimmerischen Chronik „aufeinandergriffen, wo sie konnten“ und wobei ihre Unterthanen und Leibeigenen viel zu leiden hatten, übten sie auch nach anderen Seiten hin Gewaltthätigkeiten, z. B. Oettinger gegen die Reichsstadt Rotweil. Die „stolzen eingemaureten Bauren, die Karsthansen“, waren seit langem seine geschworenen Feinde. Er achtete sie gering und meinte: „Mit den ellenrittern und käsekrämern werd ich bald fertig“. Die Feindschaft mit der Reichsstadt hatte der Oettinger von seinen Vorfahren geerbt: Sein Vater war einer der Hauptleute des „Löwenbundes“ gewesen, welcher gegen weiteres Aufkommen der Reichsstädte gerichtet war. Das Kgl. Württembergische Staatsarchiv besitzt eine Urkunde noch aus dem Jahre 1400, in der die Stadt Rotweil fünf ihrer Bürger „die fromen wisen hainrich den Cantzler vnsern Burgermaister, hansen den Bock vnsern Schulthaißen, Lienhart Schappeln, hainrich den Roten vnd Benzen dornhain, vnser mitburger“ bevollmächtigt zur Beilegung ihres Zwistes mit Graf Fritz dem Aelteren von Hohenzollre „vor dem wolerbornen herren Graue Rüdolffen von Sulz dem eltern ze Balingen in der Stat“. Dasselbe Archiv besitzt eine weitere Urkunde vom 27. September 1404, in der der Oettinger sich wiederum zu einem Friedensschluß mit der Reichsstadt bereit erklärt, woraus wiederum auf vor-

gefallene Mißhelligkeiten zu schließen ist und am 29. Oktober 1404 gelobt er bis auf den nächsten St. Stephanstag mit der Stadt Rotweil Frieden zu halten. Am 21. Januar 1406 kommt dann auf einem Tage zu Tübingen durch Vermittelung Graf Eberhards von Württemberg ein definitiver Friede zustande: „von sölichen Stöße vnd zweyung wegen, so wir bis uff disen hutigen tag miteinander gehepte haben, Es sie von Namen, Brand, totsclag, schaczung oder ander sachen wegen, wie die herkomen vnd geschaffen weren, daz wir derselben Stöße vnd spenne aller vnd miteinander komen und gegangen sten..., daz wir daz beidersite lassen wellen . . .“

Danach scheinen die Händel auch wirklich eine Reihe von Jahren geruht zu haben, wie denn die Rotweiler 1407 einen Kaufvertrag mit dem Wettinger abschlossen und dieser sich in den Jahren 1408 und 1411 zum Feldhauptmann der schwäbischen Reichsstädte (22 an der Zahl) bestellen ließ, unter denen indessen Rotweil in der Bestallungsurkunde fehlt, denn es heißt darin:

„Vnd ist dem also, daz er vns vorgenant Stetten, vnd die noch zü vns in vnser veraynung koment, mit sin selz lybe vnd mit dryn edlen zü Im vnd mit Nionzehen pfäriden vnz vff vnser frowen tag zü der liechtmisse der aller schierost kompt vnd dannan ain Jare daz nechste

getrulich dienen vnd warten sol zü allen vnsern notdurfften, wa wir sin bedurffent; vnd sol daz tün vff sin aigen Koste vnd verluste ane alle geuerde."

Dann erfahren wir nichts weiter über das Verhältnis des Grafen zur Stadt bis zum Jahre 1416. Für die in diesem Jahre wieder auflodernde alte Fehde, im Verlauf derer die alte Zollerburg in Trümmer sank, fehlt uns so gut wie alles urkundliche Material. Nur zwei Urkunden aus dieser Zeit sind erhalten: Ein persönlicher Versuch des Kaisers Sigismund zu Konstanz, den Oettinger und die Stadt Rotweil auszusöhnen, im Jahre 1417, und der Absagebrief der Stadt an den Grafen vom 23. Mai 1422. Ueber letzteren unten in den Anmerkungen. In der Kaiserlichen Urkunde wird festgestellt, daß beide Parteien sich seinem Schiedsspruch fügen wollen auf einem Tage, da der Kaiser „ir bayder ansprach, entwort, rede widerrede und brieve, und was in notdurft ist, verhören" will. Es ist indessen, scheint es, nicht zu dem Schiedstage gekommen und die Fehde ging bald lustig weiter.

Einen Ersatz für diese Urkundenlücke haben wir in kurzen Chroniken und in poetisch abgefaßten Berichten, welche jedoch — von Städtern verfaßt — einseitig partiisch gefärbt sind und hauptsächlich die Thätigkeit der Städte hervorheben. Die besten verdanken wir zwei Zeit-

genossen, einem Reutlinger Konrad Winzieher und einem Rottweiler Bürger Konrad Silberdrat. Diese beiden Berichte sind unter dem unmittelbaren Eindruck der Eroberung der Burg verfaßt. Sie bringen jedoch zur Charakteristik unseres Helden so weitschichtiges Material, daß wir sie mit erklärenden Anmerkungen, in denen auch dahingehörige Berichte anderer Quellen mit untergebracht werden, beide unverkürzt hierhersetzen. Der erste in rohen lateinischen Hexametern verfaßte ist in zwei Handschriften, auf der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart und auf der Hofbibliothek zu Karlsruhe erhalten.

Die Stuttgarter Handschrift ist laut Schlußsatz im Jahre 1424 von Bertholdus Höltschaft, capellanus sancti Blasii, in Tuwingen geschrieben. Der Karlsruher Koder dagegen, aus Kloster St. Blasien stammend, ist ein Sammelwerk von allerlei Schriften, die sich der Diacon Heinrich Ottner als Notizbuch in den Jahren 1438—1442 zusammentrug. Da er im Jahre 1438 in Konstanz war, so scheint er dort eine Abschrift des Gedichtes genommen zu haben. Wir folgen dem Text der älteren, Stuttgarter Handschrift.

De castro Hochenzorn.

- 1 Comes Fridricus Oettinger de Zor quoque dictus
Tyrannus totus in Alimania bene notus
De Rotenburg cepit triginta sex et omnes decepit
De Rotwila octo istos carceravit in castro
- 5 In illa die feria ante Letare,
Et scripserunt civitates et pecyerunt,

Zu V. 3/4. Das Abfangen und Köpfen von 36 Roten-
burgern wird auch in der Zimmerischen Chronik berichtet:
„Als jarmarkt was uf S. Gallen tag zu Rangendingen und
sich niemandts arg befarte, do rannt Graf friderich mit etlichen
seinen dienern und schnapphanen ab Zöllern und fieng un-
versehenlich etlich burger von Rotenburg.“ Ueber den fang der
8 Rotweiler berichtet auch Conrad Silberdrat und noch ausführ-
licher die Chronik von Königshofen b. Straßburg, veröffentlicht
von Mone in der Quellensammlung zur badischen Landes-
geschichte I S. 285: Und vingent ime die Rotwiler wol acht
Mann, die reisend warent und sluogent inen die Köpfe
abe und darnach vinge der Oettinger der von Rotwiler ouch
etwie manegen und fuorte sy uff Zolr und leit sy herte in
stöcke gefangen und sturbent enteil in der gefengnuesse.

- Ut illos dimitteret justicie et obediret
 Et daret inducias, servaret regulas justas
 Et si se inveniret, ut justitiam pro se haberet
 10 Tunc representarentur uel pro eis floreni darentur.
 Romano imperio noluit respondere de facto.
 Hoc fecit superbia, quoniam gessit in mente sua,
 Noluit dimittere, voluit sed nummos habere.
 Hoc contempserunt cinitates et inierunt
 15 Consilium magnum et sic conuenerunt in vnum,
 Ut nollent iniuriam vltius perferre istam
 Et nollent viuere pro eo uel castrum lucrari.
 Anno milleno quater C duo X que secundo
 In die sancte Nicomedis et sancti Marcelli
 20 Vlmenses ciues Will Rottwill Augustenses

Zu D. 12/13. Sehr charakteristisch für den Wettinger.

D. 1—17 sind samt der Ueberschrift nur in der Karlsruher Handschrift erhalten, während sie in der Stuttgarter fehlen.

Zu D. 19. 1. Juni und 2. Juni.

Zu D. 20 ff. Aufzählung der schwäbischen Städte, die an der Belagerung teilnahmen: Eßlingen und Reutlingen, welche zeitweilig wenigstens mit dem Wettinger in gutem Einvernehmen standen, blieben dem Kampfe fern. Es ist auch kein Zufall, daß das lateinische Gedicht, das von einem Reutlinger stammt, so viel weniger aggressiv und tendenziös gegen den Wettinger ist, wie das deutsche des Conrad Silberdrat aus Rotweil, seiner

Boppfinger Gienger Alon nec non Dinckelspühel
 Memminger Büchhornner Kempter Ysin et Rauenspurger
 Koffbüren Gemünder Lükilcher Pfullendörffer
 Rüdlinger Wisenhornner Bibrach.

- 25 Ad campos traxerunt et Hohenzorn obsederunt
 Ebdomadas quinque et sine omne lesione
 Domos fecerunt in quibus nichil caruerunt,
 Ceperunt lepores ceruos areas et perdices,
 Alea luserunt et gaudea omnia querunt,
 30 Dum ludunt domini, disponunt prandia serui,
 Fregerunt haustas et pulchras fecerunt choreas,

Erbfeindin. Nach Hector, Chronik von Augsburg, „hetten die von Augspurg groß volck“ vor der veste „vnd was mer dann jar und tag davor gelegen“. Die einzelnen Geschlechter, Zünfte und das Gebiet der Reichsstadt Ulm stellten nach der Beschreibung des Oberamts folgende Mannschaften: Die Rot und Strölin 4 Spieße und 16 Pferde, die Kraft 3 und 12, die Ehinger ebensoviele, die Bessinger 2 und 8, die Lew 2 und 6. Von den Zünften stellten die Kramer 20 Pferde und 13 Knechte, die Kaufleute 8 und 10; alle anderen nur „gewappnete Knechte“, die Weber 24, die Bauleute 18, die Schuster 13, die Schmiede 12, die Brautucher, Bader und Fischer je 10, die Bäcker, Metzger, Schneider je 8, die Schreiner 7, die Merzler 6, die Kürschner und Rotgerber je 5, die Müller 3, die Landbevölkerung 355 Mann.

Zu V. 27 ff. Vgl. die entsprechende Schilderung des Lagerlebens durch Conr. Silberdrat.

- Vdonis ludo luserunt Stetten in clauastro,
 Tempore elapso congregavit se multitudo,
 Tunc conuenerunt in consilium et decreverunt,
 35 Vt non recederent tam diu et ibi manerent,
 Donec lucraretur Hohenzor et devastaretur
 Et caperent, comitem et suam pulchram mulierem.
 Machina ex pixidi fregerunt omnia queque,
 Destruxerunt domos murum et gallinam retro furnum.
 40 Sed propter famulos pleno latrocinio falsos
 Non laborauerunt, qui non consensum dederunt,
 Vt caperent comitem, cellam et castrum haberent,
 Et predictorum representarentur in manus ipsorum
 Et facerent bona propter boni comitis dona.
 45 Falsitate nimia scandere nescierunt excelsa,

Zu V. 32. Udonis ludo = den schuhe bergen, ist nach Schmeller, bair. Wörterbuch II S. 390, ein „Gesellschaftsspiel, besonders ländlicher Gunkel- oder Rockenstuben, wobey die im Kreise sitzenden Personen einen Schuh unter den Füßen herumgeben, welchen, wo er neckend emporgehoben wird, zu haschen, die Aufgabe einer außer dem Kreise stehenden ist“.

Zu V. 37. Sua pulchra mulier. Ueber diese schöne Gefährtin des Wettinger erfahren wir nur durch dieses Lied des Conrad Winzicheer. Alle anderen Quellen schweigen darüber.

Zu V. 38. Machina ist das alte Belagerungswerkzeug, pixis das neue mit Pulver.

Sic anno isto montem nequeunt cogere primo.
 In festo sanctorum omnium atque animarum Edlin
 Sconczlerin

Inde recesserunt et sex centum relinquerunt,
 Vt precauerentur necessaria ne adducerentur,
 50 Donec pre frigore ad castrum possint redire.
 Comes Fridricus dominus de Zor sepe dictus
 De castro recessit, dilectam secum recepit
 Et alios famulos infirmos et sibi caros,
 Qui sibi seruierunt et multa secum tulerunt,
 55 Commisit alijs castrum forcioribus illis,
 Et sic recessit, cum manu eis promisit,
 Et vellet redire ab eis et numquam abire.
 Sic promissum fregit in seruis et non bene egit.
 Ante stelle festum, cum tempus fuit obscurum,

Zu V. 47. 1. Nov. und 2. Nov.

Zu V. 52. Bei seiner flucht nahm der Oettinger, was wieder nur hier berichtet wird, seine Geliebte, ferner einige Kranke und besonders treue Knechte mit.

Zu V. 57. Dieser Vers, der den Oettinger des Treubruchs an seinen Mannen bezichtigt, fehlt bezeichnender Weise in der Stuttgarter Handschrift. Hierzu ist zu vergleichen das zu Silberdrats, V. 363, gesagte.

Zu V. 59. Dreikönigstag.

- 60 Comitis amasia de Messingen prius dicta
 Ascendit castrum, pulueres et portauit secum
 Pixidis aromata vulneratis et sic erat capta
 Post Mathie festum reuenerunt predictae ad castrum,
 Machina et pixide sagitabant sicut et ante,
 65 Et famulos istos pleni latrocinio falsos
 Domi relinquerunt et sine timore vixerunt
 Tum clipijs scalis foveis tactisque palistis
 Ascenderunt in altum et sic venerunt ad murum.
 Schlechtinger contempsit, infernalem ignem eis misit
 70 Et tunc clamavit simul et notificavit
 Misit ad comitem, ut eis miteret opem.
 „Non possum preesse, aquila velit nobiscum esse,

Zu V. 60. Hier erfahren wir den Namen der Geliebten Wettingers, Amasia von Mößlingen (einem Dorfe, das zur Grafschaft Zöllern gehörte), und hören von einer rührenden Heldenthät, die sie für die Eingeschlossenen mit sinnreicher List ausführen wollte, wobei sie indessen in Gefangenschaft geriet: Unter dem Scheine Salbenbüchsen (pyxidis aromata) auf die Burg zu tragen, nahm sie auch Gefäße voll Pulver mit, woran die Belagerten wohl Mangel hatten.

Zu V. 63. 24. februar.

Zu V. 67. Beschreibung der Belagerungsmittel.

Zu V. 69. Schlechtinger ist der von Wettinger beim Verlassen der Burg ernannte Kommandeur.

Zu V. 72/73. Das Hilfesuch des hart bedrängten Burg-

Hohenzor in castro deuorat nos suo castro“.

Oettinger rescripsit et adiutoribusque suis dixit:

75 „Vos debetis scire non volo ad castrum venire,
Sic facite optimum castrum sit vobis conmissum,
Dico vobis vere, non possum auxilium habere“.

In festo Neri venerunt nuncij magni

Missi a dominis a partibus quoque diuersis

80 A Ludwico domino duce Reni et Palantino

Domino de Lutringen, margravy et secum de Baden

Et rogauerunt captaneos et pecyerunt

Vt castrum reciperent in gratiam et seruos haberent,

Cuius capella in honore fuit dedicata

85 Michahelis archangeli et signiferi Christi.

Et tunc dixerunt captaney et responderunt:

kommandanten. Die Verse erklären sich dadurch, daß die Reichsstädte meist den Adler im Wappen führten.

Zu V. 78. 12. Mai.

Zu V. 80. Pfalzgraf Ludwig III. der Bärtige † 20. Dezember 1436.

Zu V. 81. Herzog Carl I. v. Lothringen † 25. Jan. 1431.

Zu V. 81. Markgraf Bernhard I. v. Baden † 5. Mai 1431.

Zu V. 85. Die Burgkapelle auf dem Zollern war dem heiligen Erzengel Michael geweiht. Noch bis zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde von den Bewohnern der nächsten Umgebung jedes Jahr am Tage Michaelis, 29. September, auf Zollern volksfestartig Kirchweih gefeiert. Die noch heute vor-

„Auctoritas nostra non tenet hec nec habet illa,
Sed intimabimus ciuitatibus et respondemus:

In die quarta responsio sit vobis nota“.

90 In die secunda post meridiem hora quarta

Hoc concesserunt ciuitates et receperunt

Castrum cum seruis triginta et omnibus bonis,

Qui erant in castro sine dolo tempore isto.

Sic miseri illi repente erant parati,

95 Castrum descenderunt triste et se ipsos dederunt

In eorum gratiam et invocabant benedictam,

handene Krypta der Kapelle diente bis zur Gründung des Klosters Stetten im Gnadenthal (1259) als Begräbnisstätte der Zöllern.

Zu V. 90. 14. Mai.

Zu V. 92. Die Namen der 32 Tapferen, welche die Burg vor ihrer Uebergabe 1423 so heldenmütig verteidigt haben, sind auf einer Tafel an der südlichen Wand des Schiffes der Michaelskapelle auf dem Zöllern, verewigt. Die Zimmerische Chronik berichtet: „Das Kriegsvolk, das sich die zeit der langwirigen belagerung so erlichen gehalten und ganz blöd und schwach waren, die ließen die stätt uf wägen gen Ulm fieren, da sie ganz erlich und wol wurden gehalten und darnach ledig gelassen.“

Zu V. 95. Die schon oben citierte Königshofener Chronik fügt ihrem Bericht darüber hinzu: „und were Kost uff dem huse gefin, und die gesellen nit fiesch worden, so möchtend sie als balde überhoupt nit gewonnen haben.“

Zu V. 96. benedictam, nämlich die Jungfrau Maria.

Vt eis succurreret in manu et eius haberet.
 Sic Oettingers serui in Vlmam erant deducti
 Et omnia bona que in castro fuerunt inventa.
 100 Hohenzor corona fuit super omnia castra
 In nostra prouincia et in Alimania tota,
 Vt in monte patet in multis et in cordibus latet.
 Sic corona ista Vrbani fuit distructa.
 Qui me dedictauit simul et metrificauit
 105 Conradus de Rutlingen Winziecher, sic
 Illius anima capiat celestia regna.

In Bezug auf das im drittletzten Verse dieses Gedichtes angedeutete Ereignis berichtet das Chronicon Elwacense (Monum. German. Script. 10. 44. 40):

1423 Hoc anno civitates imperiales in Swevia fortissimum castrum Hohenzoller per integrum annum obsederunt, et tandem coicerunt et funditus destruxerunt.“
 Die vierte bairische Fortsetzung der Sächsischen Weltchronik (Monum. German. D. Chr. II. 365. 33 sagt:
 „Auch ward Hohenzoller zerprochen von dem reich und er ward vertriben des selben jars.“

Zu V. 100. Hier ein ebensolcher Preis der Burg wie im Gedicht Conrad Silberdrats, V. 413 ff.

Zu V. 103. 25. Mai.

Nicht minder interessant lauten die anderen Versionen über diese Ereignisse. Erhard Währans in seiner Chronik vom Jahre 1462, St. Chr. 4. Ausg. I. 232, 22 ff. berichtet:

1423 jaur ze pfingsten: ein ring mit ierem doren, vier roßeisen auserforen, zway früß wol gemacht und drei früden an der Zal, ward Zoren ersteret gar von den reichstötten.“ Dieses historische Rätsel auf die Zahl 1423 = M M CCCC (4 roßeisen) XX (2 frenze) III (3 früden) finden wir 1455 bei dem Franziskaner Johannes Schmid aus Elmendingen bei Pforzheim in dieser Form:

Item ein ringfe und sin dorn
 fyer roßysen userforn
 Zwei früez vnd der fennen zal
 da ward Hohenzoler gewonnen überall.

Auch die Zimmerische Chronik überliefert diese Verse: „Von dieser belagerung des schloß zollern findt man hernachfolgende lateinische verslin, welche, ob die gleichwol nit von scharpfem latein geschriben, so zaigen sie doch mit furzen Worten die ganz histori an und lauten so:

Anno Jesu milleno
 Uno trino bis atque deno
 Quadrin quoque centeno
 Nobile Zolrn castrum

Hactenus fulgens ut astrum
Oppida imperii
Obsederunt idus Maji,
Tradente populo proprio
Qui caruit damno.
Vi quod non factum
Et e cipro captivos actum
Comitum egit duorum
Discors cor germanorum:
Oettinger erat primus
Itelfritz nec non fuit minus
Re paterna privati
De terra sunt profugati.

„Es sein auch von der eroberung des schloß Zollern
der zeit vier deutsche reimen gemacht worden, die die jar=
zal inhalten und wurden die ringß sampt den roßeißen
und anderem über die reimen gemalt.

Ein ringß mit seim dorn
Vier roßeißen außerkorn
Zwei kreuz mit dreier kegel zall
Ward Hohenzollern zerstört überall.“

Der zweite, jedoch in Form eines deutsch historischen Liedes eingekleidete Bericht, der vom Oettinger und der Zerstörung seiner Stammburg handelt, ist erhalten in einer Papierhandschrift der fürstl. Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen, die um 1422/3 geschrieben, außerdem noch andere Gedichte und Prosastücke in sich faßt. Die 460 Verse des Gedichts nehmen 7 Blätter ein. Als Verfasser nennt sich V. 449 „maister cuonrat silberdravt“, wohl ohne Zweifel ein Rotweiler, wie man aus der glänzenden Rolle, die seine Mitbürger, unter denen er sich wohl auch befand, bei der Belagerung und den Angriffen auf die Zollerburg bei ihm spielten, schließen darf. Schön sind seine Verse nicht, er nennt sie V. 451 selbst „ain grob unvermessen gedicht“, aber ein ferniger, humorvoller Sinn, der „vff die warheit gericht“ ist, spricht sympathisch aus ihnen. Zur Erleichterung der Lektüre und besserer wissenschaftlicher Wertung seien einige Bemerkungen über sprachliche Eigenart und Orthographie des Gedichtes vorangeschickt.

Die Sprache ist echtes Schwäbisch aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts, also aus der Zeit des Uebergangs vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen.

Zum Vokalismus sei bemerkt:

u (orthographische Spielart des **u**) nach **a** (und **o**) bezeichnet eine dumpfe Aussprache, die den Vokal einem Diphthongen ähnlich macht.

o und **e** als Nachschlag zu **u** und **o**: **uo**, **ue**, **oe** deuten oberdeutsche diphthongische Aussprache des Vocals an, den das Schriftdeutsche, das bekanntlich auf der Grundlage des Mitteldeutschen beruht, monophthongisch ausspricht.

Langes **i** steht noch häufig wie im mittelhochdeutschen für neuhochdeutsches **ei**, z. B. in **pfil**, der Pfeil.

Orthographisch abweichend vom Neuhochdeutschen sind die Schreibungen **h** für **i**, **ow** für **au** (mhd. **ou**) z. B. **frowen**, **ui** für neuhochdeutsches **ü** (häufig auch **iu**, oder **vi**, **iv** geschrieben).

Im Konsonantismus ist abweichend: anlautendes **p** statt neuhochdt. **b**, auslautendes **t** für nhd. **d** (z. B. in **punt** = nhd. **Bund**); orthographisch **tt** statt einfachem **t**, **m** für einfaches **n**, und auslautendes **z**, das ebenso gut für mhd. **s** wie für mhd. **z** steht.

Eine Reihe anderer Abweichungen, meistens ortho-

graphischer Natur, wie das Fehlen des neuhochdeutschen Dehnungs=**h** nach langen Vokalen und einfache Konsonanz an Stelle von nhd. Doppelsonsanz (beide Fälle in dem Wort „zesamengemant“ = nhd. zusammengemahnt), ferner vollerhaltene mhd. Endungen wie in abentiurlichin D. 1 erklären sich leicht und brauchen daher hier nicht ausführlich abgehandelt zu werden.

Zur besseren Beurteilung des fernigen Inhalts des Liedes ist dasselbe auch im neuhochdeutschen Text beigegeben worden.

❖❖❖ Conrad Silberdrats Lied. ❖❖❖

- Vernement aubentiurlichiu maer
 Wie es gravf frihen dem oettinger
 In sinen sachen erganngen ist
 Als ich ouch sag zuo diser frist
 5 Ob ich kan von anfang biss zuo end
 Nit ze lang vnd ouch nit ze behennd
 Es fuogt sich in dem iavr do man zalt
 De ihesus cristus waz so alt
 Vierzehen hundert vnd sechzehen iavr
 10 Mornendes nach fant martins tag beschach es zwavr
 Daz der oettinger mit sinem gesinde
 Frueg vor tag gar geschwinde
 Kam gen diettingen vnd gen vrslingen

Vernehm eine interessante Begebenheit, wie es dem Grafen
 Frih, dem Oettinger ergangen ist, wie ich es Euch jetzt hier er-
 zählen will so gut ich kann, von Anfang bis zu Ende, nicht zu
 weitläufig, auch nicht zu kurz: Es geschah im Jahre (da man
 zählte) nach der Geburt Jesu Christi 1416 und zwar Morgens am
 Tage nach St. Martin, daß der Oettinger mit seinen Leuten früh
 vor Tagesanbruch in raschem Zug in die Gegend von Diettingen
 und Urslingen kam, in der Hoffnung, dort etwas für sich zu er-

Zu V. 13. Dietlingen und Urslingen, im Oberamte Rot-
 weil, gehörten damals Reinald III. Herzog von Urslingen.

- Vnd maint im soelt da wol gelingen
 15 Allda nam er waz er fand
 Vnd sprach es waer sin vnder pfand
 Von dannen traib er ochssen vnd fuegen
 Daz begond die von rotwil muegen
 Ze stund iltend si mit macht hin nach
 20 Den rovb ze retten w3 in gawch
 Daz roß folk schnell es fiurbrach
 Do es erst den rovbe ersach
 Sie iagten in mit allem schal
 Viber die berg vnd durch die tal
 25 Bis3 gen zolr hoch viber den rinderstain
 Des oettingers vnd der sinen zuo uersicht waz flain

biegen. Was er an Wertvollem vorfand, nahm er mit und be-
 legte es für sich mit Beschlag, Ochsen und Rühre trieb er weg.
 Das gefiel den Rotweilern absolut nicht, a tempo eilten sie mit
 bewaffneter Macht ihm nach, da ihnen doch recht sehr daran lag,
 das Geraubte zu retten. Mit Windeseile machte sich die Reiterei
 auf, sobald sie von dem geschehenen Raube Kunde erhalten; sie
 verfolgten ihn unter Kriegslärm über Berg und Thal, über den
 Rinderstein hinweg bis vor Hohenzollern hin. Der Mut des
 Oettingers und seiner Leute sank beträchtlich, sie ließen Arm-

Gegen diesen scheint also der hier gemeinte Streifzug zunächst
 gerichtet gewesen zu sein; 1414 war zwischen ihm und dem
 Oettinger eine Richtung geschlossen.

Zu V. 25. Rinderstein ist ein steiler Berg nahe bei Hohen-
 zollern.

Si vergavssen armbrost schwert spieß vnd pfilen
 Vnd liessen in die von rottwil so hoch nach ilen
 Daz ist im doch ain grossin schand

30 Wa man daz seit in dem land

Daz er also geflohen ist

Der wissen maint aller ritter list

Dez die von rottwil frisch vnd gail

Inen wart do etwi weniger ze tail

35 Davr vß machttend sy luitzel gebrecht

Vnd richtten zuo inen mit dem schwert nach recht

Als man zuo robern richtten sol

Sy hetten daz verschuldet wol

Do daz den oettinger fiur kam

40 fiur groß vibel er daz vff nam

Vnd maint daz ie ze rechen

brust, Schwert, Speiß und Pfeile im Stich und flohen vor den Rotweilern. Das ist doch eine große Schande für ihn, wo man das im Lande erzählt, daß er so geflohen ist, der sich ein Meister aller Reiterstücklein dachte, darüber freuten sich die Rotweiler. Auch einige Gefangene hatten sie gemacht, damit machten sie wenig Umstände, sondern richteten sie flott mit dem Schwerte hin, wie es Sitte ist, mit Räubern umzugehen. Sie hatten das auch wohl verdient. Als das dem Oettinger zu Ohren kam, wurde er ob der Schmach sehr böse, und nahm sich vor, durch

Zu V. 35 ff. luitzel gebrecht = wenig Umstände, wenig Lärm. Man machte mit den gefangenen Oettingerischen Räubern wenig Umstände, sondern richtete sie kurzer Hand hin.

- Vnd davr vmb brennen vnd brechen
 Waz der von rotwil waer
 Daz waz den von rotwil alß vnmaer
 45 Sy buttend im recht fiur fiung sigmund
 fiur menigen fiursten vnd den schwäbischen bunt
 Vnd buttend im so gelichiu recht
 Sy suochtent nit vortail sy waurent schlecht
 Vnd woltent im recht vmb recht gehalten havn
 50 Er bedavcht sich lang e er sich dez welt vnderstavn
 Doch nam er sich ze costentz an
 Er welt gegen in zuo dem rechten stavn
 Do ward zuo den barfoussen ain recht bestellt
 Da wart aber fain vrtail geuelt

Niederbrennen und Zerstören Rotweilischen Eigenthums seine Rache zu nehmen. Das wollte den Rotweilern natürlich gar nicht behagen. Sie schlugen ihm deshalb einen Schiedstag vor König Sigismund vor, vor zahlreichen Fürsten und dem Schwäbischen Städtebund, und wollten ihm so (trotz seiner Räubereien) gleiches Parteirecht zugesetzen. Sie hatten ohne Anwendung von Falschheit und Tücke bloß einen schlichten Ausgleich im Sinn und wollten nur Recht um Recht. Lange bedachte er sich, ehe er darauf einging, schließlich erklärte er sich (auf einem Tage zu Constanz) bereit seinen Zwist mit ihnen einem Schiedsgericht anheimzustellen. Darauf ward ein Rechtstag im Bartholomäuskloster abgehalten, ohne daß es dabei indessen zur Fällung eines Urtheils gekommen wäre. Die Kläger beantragten einen Spruch

Zu V. 48. schlecht ist schlicht, ohne falsch, gerade, aufrichtig.

Zu V. 53. ain recht bestellt, ein Rechts-, Gerichtstag angesetzt.

- 55 Sy sprachent in an vmb er vnd vmb guot
 Dez waz den herren nit wol ze muot
 Sy stalttent daz recht biß mornends am morgen
 Der oettinger begund siner eren sorgen
 Er rait vom rechten ze mitternacht
 60 Haimlich still vnd avn viberbracht
 Do sin die herren warttotend zuo dem rechten
 Do waz er in der nacht enweg mit sinen knechten
 Die von rotwil widerstrittent im do ze hand
 Vnd ranttent gen zolr hinab in daz land
 65 Vnd nament im der fuegen vil
 Daz dunft in ain boeß widerspil
 Dez nam er weder er noch frommen
 Im ward geravtten er soelt ze richtung fomen
 Klung sygmund sy zuo beider sitte verrichttet do

gegen Ehre und Eigentum, wozu sich jedoch die Richter nicht entschließen mochten. Sie verlagten daher die Verhandlung auf den folgenden Morgen. Da ritt der Oettinger, dem die Sache nicht mehr recht geheuer schien, bei Nacht und Nebel heimlich und ohne Lärm von der Richtstätte von dannen. Als die Richter dann vor dem Gericht auf ihn warteten, war er mit seinen Leuten lange schon auf und davon. Darauf brachen die Rotweiler sofort gegen ihn auf und zogen mit bewaffneter Macht in die Gegend vor Bollern, wo sie ihm viel Mühe wegnahmen. Das schien ihnen eine zwar harte aber durchaus passende Antwort zu sein, die ihm weder Ruhm noch Gewinn eintrug. Man riet ihm

Zu V. 57. Sy stalttent das recht, stallen ist Causativum zu stellen und bedeutet stillstehen machen, aufhalten.

- 70 De3 waz der oettinger billich fro
 Denn soelt er in recht sin gestanden
 Ez waer im nit wol gavngen ze handen
 Er traib sinen schimpf in spot
 Wa er waz by siner rott
- 75 Er sprach ich bin der richtung fro
 Wer sy bricht ain burdin stro
 Ist er dem andren ze pen veruallen
 Ich ret es in kainem schallen
 Die burdin stro wil ich verwaegen
- 80 Vnd wil vff die von rotwil langen
 Der tag ains so es mir fuegt
 Nun sich wie hand sy mich befluengt

er sollte zu einem friedlichen Austrag erscheinen vor König Sigismund. Darüber war der Dettlinger mit Zug froh. Denn vor einem Schiedsgericht war er jetzt sicher nicht besonders gut gefahren. Er trieb seinen bitteren Hohn und Spott, wo er bei seinen Gesellen war, und sprach: Ich bin mit dem friedlichen Austrag wohl zufrieden, wer ihm zuwiderhandelt, hat ein Bund Stroh dem anderen als Buße zu zahlen. Ich will nicht prahlen, aber ein Bund Stroh will ich riskieren und will, sobald die Gelegenheit eines Tages sich bietet, den Rotweilern schon gebührend auslauern. Nun steh doch einer an, wie schlaue sie mich überfölpelt zu haben meinen. Das Friedensinstrument mißachtete er und brach den

Zu V. 76. ain burdin stro, ironisch, etwas sehr Geringes, Unbedeutendes.

Zu V. 80. lagen = spähen, einen Hinterhalt stellen.

Zu V. 82. befluengt = an Klugheit überwunden.

- Die richtung brieff er nit recht an sach
 Gar schier er die richtung brach
- 85 Vnd graiff sy aber an ze rofenzimbern vnd ze beringen
 Vnd maint im soelt da baß gelingen
 Denn im vor gelungen waz
 Er hatt sich och bewaret baß
 Vnd wolt sy also havn nidergeleit
- 90 Alles avn recht vnd avn wider
 Er hatt die richtung vergessen gar
 Des namen die von rotwil eben war
 Sy flagtent die geschicht menigem man
 Daz er in daz hett roebßlich getavn
- 95 Vnd tavttent och daz mit geschrifte kunt
 Den stetten die mit inen warent im bunt
 Die stett schicktent ir botschaft davr umb

Frieden gar bald; er griff sie zu Roffenzimmern und zu Beringen an in der Hoffnung, dort besser abzuschneiden als früher. Er hatte sich denn auch besser vorgesehen und wollte sie so überumpeln ohne Absage, wie es Brauch war. Den Frieden hatte er ganz und gar vergessen; das nahmen die Rotweiler wahr. Sie klagten die Geschichte manchem Mann, daß er ihnen das in Räuberart gethan hätte, und machten auch schriftlich Mitteilung davon den Städten, die mit ihnen verbündet waren. Die Städte

Zu V. 84. richtung ist ein beschworner Vergleich, Friedensschluß.

Zu V. 85. Rotweilische Dörfer.

Vnd brachttten in aber kumb

Gen tuwingen zuo ainem rechten

100 Die von rotwil hettent daz ir gern gehebt avn fechten

Mit vrtail behuobent sy im an zway tuset pfund

Vff die selben zit vnd vff die stund

Suir den nomen den er wider ere hatt genomen

Dez hett er klain er vnd wenig frommen

105 Do sich vmb daz gelt verluffent die zil

Gar gern hettent daz gehebt die von rotwil

Sy schribent im etwi dick davr vmb

Jez macht er es schlecht jezo frumb

Spot gab er in davr an

schickten darum ihre Botschaft und erwirkten einen Gerichtstag gegen ihn zu Tübingen. Die Rotweiler hätten ihr Eigentum gern ohne Kampf gehabt. Das Urteil sprach ihnen eine Entschädigungssumme von 2000 Pfund zu mit ebensolangem Termin für das, was er ihnen rechtswidrig geraubt hatte. Das brachte ihm wenig Ehre und Gewinn. Als nun der Zahlungstermin um war, hätten die Rotweiler gern ihr Geld gehabt. Sie schrieben deswegen mehrere Male an ihn, doch er machte bald Ausflüchte, bald auch

Zu V. 99. zuo ainem rechten = zu einem Rechts- d. i. Gerichtstag.

Zu V. 101. Laut Gerichtsurteil hatte der Oettinger den Rotweilern 2000 Pfund Schadensersatz zu zahlen.

Zu V. 103. nome: Raub, gewaltsames Wegnehmen.

Zu V. 105. Nach Ablauf des Termins zur Zahlung der Strassumme schickt er die ihn immer wieder (dick = oft) mahnenden Rotweiler mit lustigem Spott heim.

- 110 Und sprach er waer ain glückhaftig man
 Er hette ainen wirtzbürger funden
 Und wolt im also gelingen zuo stunden
 So wolt er die von rotwil schier vszgericht havn
 Daz sy in bedoerfftint vnbeslagt lavn
- 115 Davr nach viber etwi lang als ich sagen
 Woltend die von rotwil ryten zuo tagen
 Denocht mocht er siner tuif nit enlawffen
 Er fieng ir aecht vff dez richs strawffen
 Alles vnbeewart siner ere
- 120 Dez ist er ain schwacher herre
 Do die von rotwil vernament daz
 Umb ir gefangen in vngemuot waz

nicht. Obenein verhöhnete er sie noch und sagte, er habe doch recht's Glück, er habe einen Heller gefunden und es fielen ihm daher leicht, die Ansprüche der Rotweiler Isorck zu begleichen, daß sie nicht nötig hätten, noch einmal gegen ihn zu klagen. Kurze Zeit hierauf, wie ich Euch erzähle, wollten die Rotweiler zum Gerichtstag reiten; er aber konnte in seinem tückischen Mute es sich nicht versagen ihrer acht auf offener Reichsstraße gefangen zu nehmen, ohne im geringsten seiner Ehre eingedenk zu sein. Das wirft ein frühes Licht auf ihn. Als die Rotweiler das erfuhren, gerieten sie wegen ihrer gefangenen Landsleute in Sorge.

Zu V. 111. Unter wirtzbürger ist wohl eine geringe Münze zu verstehen.

Zu V. 118. Ein Ueberfall auf der „Reichsstraße“ ist ein besonders schweres Vergehen gegen die Gesetze.

Zu V. 120. dez ist Genitiv mit der Bedeutung: in folge davon.

- Die missetavt tett in zemavl we
 Waz soll ich vich nu sagen me
 125 Denocht hetten sy gern gesuochet glimpf
 Es was aber alles ain schimpf
 Sy schouffent daz von wirttenberg die herschafft
 Zuo im schift ir erbar botschaft
 Wavr umb er inen die iern geuangen hett
 130 Spotlich er antwurt vnd zuo in redt
 Daz begunt die von rotwil verdrießen
 Vnd geriet ains zuo dem andern fließen
 Davr nach vnlang ze stund
 Ward ze sammen gemant der schwaebisch punt
 135 Gen ulm vnd wurdent da ze ravtt
 Daz sy in weltend beziehen gedravtt

Die Anthat schmerzte sie heftig. Was soll ich Euch weiter erzählen? Dennoch hätten sie sich gern einen friedlichen Ausgang gewünscht. Das alles aber war zu bitterer Hohn. Sie veranlaßten, daß die Herrschaft von Württemberg eine ehrbare Botschaft zu ihm schickte mit der Anfrage, warum er ihre Leute gefangen hätte. Er aber gab ihnen eine Antwort voll Spott und Hohn. Da gerieten die Rotweiler in ihrem Schmerze in Zorn. Eines kam zum anderen und schließlich wurde bald darauf der schwäbische Städtebund zusammengerufen nach Ulm. Da wurde beschlossen, ihn so-

Zu V. 125. glimpf, gütlicher Ausgang.

Zu V. 127. Auch die württembergische Botschaft mit loyaler Anfrage wird hohnvoll abgewiesen.

Zu V. 136. beziehen gedravtt = alsobald mit Krieg überziehen.

Vnd widerseittent in alldo

Dez warent die von rotwil fro

Die stett jugend maechtiglich gen stetten dar

140 Mit ierem zuig vnd großer schar

fort mit Fehde zu überziehen und sie sandten ihm die Absage. Darüber waren die Rotweiler froh. Die Städte zogen mit Kriegsmacht nach Stetten, mit Geschütz und großem Heer. Als der

Zu V. 137. widerseittent, sie sagten ihm ab, das heißt schickten ihm den Fehdebrief. Dieser ist erhalten. Er ist vom 23. Mai 1422 datiert.

Zu V. 139. Stetten ist ein Dorf am Fuß des Hohenzoller mit einem früheren Dominicanernonnenkloster, das Erbbegräbnis der Zollern.

Zu V. 140. Auf Seiten der Feinde des Oettinger stand auch sein Bruder Eitel Fritz. Die Zimmerische Chronik berichtet darüber S. 271: „Hierzu allem so war sein, grafen Friderrichs, brueder, grafe Eitelfriedrich, ganz geßissen und beholfen. Der sas derzeit von merer sicherheit wegen zu Haigerloch im stettlin und thet allen hilf und rath darzu, das der brueder überzogen wurde, wenig bedenkent den verderplichen und unwiderpringlichen nachteil, der ime hirvon und auch seinen kindern beggenn wurde.“ Später heißt es: „Grafe Eitelfriderrich von Zollern wardt in allem rathschlag, wie das schloß zu belehern zu beschießen und zu netten sein mecht, zeigt inen auch alle gelegenheit des schloß, wo es am schwächesten sein möcht und da man sich am wenigsten daraus weren kunt, das doch hievor menicglic für das werlichist het geachtet. . . . Der selbig graf Eitelfriderrich kam vilmals zu den obristen und friegsräthen,

Do daz den oettinger fuir kam
 fuir ainen spot er daz vff nam
 Die stett vnlang la lavgent
 Huibsker abentuir sy pflavgent

Oettinger davon Kunde bekam, verlachte er sie spöttisch. Die Städte richteten sich nun da ein und trieben allerhand Kurzweil.

die tröst und sterkt er in der belegerung, vermanet sie auch, nit abzulassen, oder vom abzug zu gedenken.“ In einem Briefe vom 7. Januar 1423 (in Karlsruhe), also kurz nach seinem Weggang von der Burg, erhebt der Oettinger deshalb gegenüber dem Markgrafen von Baden schwere Vorwürfe gegen seinen Bruder, daß „er widder sinen eide vnd ere getan.“ Daß er selber zu der Zerstörung der Stammburg seine Einwilligung gegeben habe, wie ihm die Augsburger im Jahre 1430 nachredeten, ist nicht richtig. Es ist eine Urkunde vom 28. Juli 1423 (Hohenzoll. Hausarchiv) erhalten, in der er sich bei den verblindeten Städten wegen der von ihnen angerichteten Verwüstung beschwert. Auch die Zimmerische Chronik bestätigt das.

Zu V. 142. Als Oettinger von der Absicht der Städte durch seine Kundschafter erfuhr, erzählt die Zimmerische Chronik, S. 271: „Saumpt er sich nit lang, er raupt on allen verzug uf freunt und feindt, was er mocht ankommen. Damit speiset er das haus. Er war auch mit etlichen und gueten kriegsleuten und anderer munition, wie die zu der zeit hat sein funden, nach vorthel wol versehen; dann was der bösten reuter und kriegsleut in allem landt nit sicher, das hat sein sicherhait und ufenthalt bei im.“

- 145 Gar sy sich an den berg leitend
 Kain scharmuizen sy im verseittend
 Spotlich er sy empfieng
 Noch spotlicher ez im ergieng
 Ez begund in ouch verdrießen
 150 Do sy den berg woltent beschießen
 Vnd hatt es alles fiur einen spot
 Er wend daz nieman ovn got
 Im den berg moecht angewinnen
 Als er schaezt in sinen sinnen
 155 Dez ist er zwavr wol betrogen
 Wan menig stain zuo im ist geflogen
 Die im maister claus hezel havt gesent
 Vnd im daz hus havnt zer trennt
 Von daz oschwalt klain vnd die andren havnt getavn

Sie schlugen ihr Lager am Fuß des Berges auf und lehnten ihm kein Scharmüßel ab. Voll bitteren Hohnes empfing er sie, aber ihm sollte es doch noch bitterer ergehen. Auch daß sie die Burg beschießen wollten, wollte ihm gar nicht gefallen, und er trieb seinen Spott damit. Er war der festen Meinung, daß außer Gott niemand im Stande wäre, ihm die Burg abzuräumen. Darin hat er sich allerdings gründlich geirrt. Denn manch Stein ist zu ihm hinaufgeschossen, den ihm Büchsenmeister Claus Hezel gesandt hat und der ihm die Burgmauer arg geschädigt hat, ohne das, was Oswald Klein und die anderen ausgerichtet haben. Doch

Zu V. 157/159. Meister Claus Hezel und Oschwalt Klein waren die Büchsenmeister des reichsstädtischen Heeres.

- 160 Daz wil ich also laussen bestavn
 Den von rotwil lag es schwaerlich an
 Wan er hielt ir aecht geuangen man
 Anders denn man geuangen haltten sol
 Daz ward im zwavr vergoltten wol
- 165 Denocht mocht er sins spoßs nit entlovn
 Er ruoft herab „ich hon ain hennen schon
 Ob aiger sißen die wil ich vßbruegen
 Ir sond sy mir nit ze vast muegen
 Wan ir schießent ze vast, ir wend sy wecken!
- 170 Ich fiurcht ir wellent sy ze baerlich schrecken
 Daz ich mangel an jungen huenren muoß havn

das will ich auf sich beruhen lassen. Mit besonderem Eifer waren die Rotweiler bei der Sache, denn ihre acht Landsleute hielt er in einer Art gefangen, wie man Gefangene nicht halten soll. Das hat man ihm denn aber auch wohl gelohnt. Er mochte indessen von seinem Hohn nicht lassen. Er ruft ihnen von der Burg herunter zu: Ich habe eine prächtige Henne über Eiern sitzen, die ich ausbrüten lassen will. Ihr sollt sie mir nicht zu hart belästigen und stören. Denn ihr werdet sie mit Eurem Harken Schießen wecken. Ich fürchte ihr werdet sie zu sehr erschrecken, daß ich Mangel an jungen Hühnern bekomme, laßt mal Euer

Zu V. 166 ff. Diese Verse sind so recht charakteristisch für unseren Ottinger, diesen trotzigen mittelalterlichen Recken, der so trefflich den Feind zu höhnen weiß.

Zu V. 167. vßbruegen = ausbrüten (sc. lassen).

Zu V. 170. baerlich, ein noch im heutigen Dialekt um Rotweil lebendiger Ausdruck für sehr.

- Viwer schießen sond ir vnderwegen lavn
 Ze hand im der spott vnd schimpf gelag
 Do man geriet nacht und tag
 175 In daz hus werffen vnd schießen
 Ez ward in ser verdrießen
 Daz man im so menigen gruoß sant
 Der im daz hus valt und trant
 Denocht erzaigt er sich mit den sinen frisch
 180 Wie wol sy wenig pfeffer fisch
 Abßent vnd selten versuochttend win
 Wie mochtend sy da by froelich sin
 Daz man sich also vff den berg zoch

Schießen unterwegs. So spottete und höhnte er. Da beschloß man Tag und Nacht die Burg zu beschießen. Das verdroß ihn nun doch gar sehr, daß man ihm so manchen Gruß sandte, der ihm die Mauer spaltete und zerriß. Dennoch war er gutes Mutes mit den Seinen, obwohl sie wenig Pfefferfische aßen und selten Wein tranken. Wie konnten sie auch froh sein, da sie sahen, daß man sich allmählich den Berg hinan zog und von Steffen von den

Zu V. 178. valt und trant = fällte und trennte.

Zu V. 180/1. Echt mittelalterliche Ironie; denn woher sollten fische auf die cernierte Burg kommen, und der Wein mag bald zu Ende gewesen sein bei so wackeren Zechern, wie es zweifellos der Oettinger mit seinen Mannen war.

Zu V. 183—221. Einige Städter, sagt Silberdrat, wären lieber in Stetten liegen geblieben, indem sie sich auf eine Einschließung der Burg beschränkt hätten. Die Rotweiler aber

Vnd von stetten von den frowen floch

185 De3 waerent die von rotwil anuang

Ettlich zuo stetten ez gar vibel gram

Daz sy die guoten herbergen ruomen wolsten

De3 hatt ir meniger entgolsten

Daz sy sich so nach torstent wangen

190 Vnd so hertter auentuire pflavgen

Man schoß vnd warff daz sy da lavgen

De3 gelich tavtent sy in hinwider umb

Sy tuncftend ettlich ze mal tum

Daz sy ze stetten nit beliben weltent

195 Ich wolt daz wir sy nemmen soeltend

De3 tuon wir nit man spraech wir hettent sy gescholsten

Nonnen abrückte. Das hatten die Rotweiler veranlaßt. Etlliche empfanden es als sehr traurig, daß sie die guten Quartiere in Stetten räumen sollten. Das hat mancher von ihnen büßen müssen, daß sie sich so nahe herantrauten und so schweren Gefahren sich aussetzten. Man beschuß und bewarf die Stelle, wo sie lagen. Das gleiche thaten sie auch ihrerseits. Einige dünkte es besonders thöricht, daß sie nicht in Stetten bleiben wollten. Ich wollte, daß wir sie nennen sollten, das thun wir aber nicht, man sagte, wir

setzten eine förmliche Belagerung durch, was jenen, die sich gleichwohl ziemlich außerhalb des Schusses zu halten wußten, sehr unangenehm war. Als aber die Burg übergeben ward, und es an die Beuteteilung ging, waren sie die ersten darin.

Zu V. 184. „von den frowen“ d. h. von den Nonnen des Klosters in Stetten.

- Doch mustent sy rucken zuo in vß dem tach
 Davr vmb ir ain tail sprach
 Rotwiler weltent inen ir er innemen
 200 Dez mueßtent sy sich vibel schemmen
 Noch ward derselben nit vil wund
 Daz ist dem her allem wol fund
 Ir harnasch waz so wol gehert
 Daz er sich schuitz vnd wuirff erwert
 205 fer hindan waz ir art
 Man sach die selben nit vil vff der vart
 Da man stürmen oder inloffen solt
 Ir ieglicher tett daz er wolt
 Dez hond die selben gar wol genossen
 210 Ir ward noch nie kainer geworffen noch gestossen
 Denn ir ainem fiel ain pfil vff ainen fuoß

hätten sie gescholten, doch mußten sie unter ihrem Dach hervor rücken. Darum sagte ein Teil von ihnen, Rotweiler wollten ihnen ihre Ehre nehmen, darüber mußten sie sich sehr schämen. Noch wurden ihrer nicht viele verwundet, das ist dem Heer wohl bekannt, ihr Harnisch war so gut gehärtet, daß er Schuß und Wurf trug. Fern war ihre Kampfesart. Man sah sie nicht eben bei der Hand, wenn es galt anzugreifen oder Sturm zu laufen. Jeder von ihnen that, was er wollte, das haben sie sich wohl zu Gute gehalten. Keiner von ihnen wurde von einem Wurf oder Stoß getroffen. Einem fiel ein Pfeil auf einen Fuß, davon ward ihm

Zu V. 207. „inloffen“, der Anlauf, den man beim Stürmen nimmt, um aus der Schußweite zu kommen.

- Dez ward im von gottes gnaden ze stund buoß
 Aber nach allen vorgangenen sachen
 Do man die rechnung an der buittung vff zolr solt machen
 215 Do warent die selben ain tail da vordan dran
 Daz wundert menigen byderman
 Sy bestalttend ze zolr gar wol daz tor
 Daz rotwiler belyben muostent da vor
 Sy woeltent denn geben torwartten lavn
 220 So muostent sy da vibran stavn
 Aber do man sturmens pflag
 Am aubend vor unser frowen tag
 Do ließ man rotwiler die fordrosen sin
 Dez nament sy schadens vil vnd ovch pin

durch Gottes Gnade sofort Heilung zu teil. Aber nach all diesen Vorerignissen waren, als man die Beuteberechnung auf Bollern machen sollte, dieselben Leute zum Teil die ersten. Das wundert manch einen Biedermann. Sie besetzten gar wohl das Burgtor vor Bollern, so daß Rotweiler davor bleiben mußten; denen wollten sie auch Thorwartslohn geben. So mußten sie daran stehen. Als man aber zum Sturm überging, am Abend vor unserer lieben Frauen Tag, da ließ man Rotweiler die vordersten sein. Dabei nahmen sie viel Schaden und schmerzende Wunden.

Zu V. 214. an der buittung = an der Verteilung der gemachten Beute, wozu eigene Beutemeister ernannt wurden.

Zu V. 220. Außer dem Thore stehen.

Zu V. 222. 1. februar (vor Mariae Reinigung) oder 24. März (vor Mariae Verklärung).

- 225 Dez achtottent sy nit sere
 Sy stigent vnd schussent nu dester mere
 Mit huirden als waerint sy blind
 Der oettinger vnd sin gesind
 Warttent sich vast ez tett in novtt
- 230 Do man aber gen stetten in daz kloster enbovtt
 Den recken die da lagent umb groÿen solt
 Ir ettlicher mit silber ettlicher mit gold
 Sy warent schnell vnd ranntent dar
 Do sy aber wurdend der groÿen stain gewar
- 235 Die vff die von rotwil vnd och ander
 Geworffen wurdent so vnenblander

Doch sie achteten es nicht sehr, sondern fürchten und schossen nur um so mehr mit Belagerungsgeräten, als ob sie blind wären. Der Oettinger und seine Leute wehrten sich wacker; es war auch nötig. Als man aber die Recken in Steffen, im Kloster, die da um Silber- und Goldesold lagen, aufrief, da waren sie schnell bei der Hand und liefen herbei; als sie aber der großen Steine ansichtig wurden, die auf die Rotweiler und die anderen mit so

Zu V. 227. huirde, Belagerungsmaschine, etwa den heutigen Schanzförsen entsprechend.

Zu V. 229. „warttent“ und „vast“ sind umlautlose Formen für das nhd. „wehrten“ und „fest“.

Zu V. 230 ff. Eine plastische Charakterisierung des reichsstädtischen Belagerungsheeres.

Zu V. 236. „vnenblander“, nicht beschwerlich, mit leichter Mühe: ohne daß es den aus der Burg schießenden Beschwerde machte.

- Sy sprachent wer havtt angeuangen diß goggelspil
 Uiner sprach ez hant gettavn die von rovtwil
 Sy sprachent havnt sy es denn in selber angetragen
 240 So sond sy och allain gewin vnd verlust haben
 Vnd rannttent hinab wider gen stetten
 Sy ließent in gar linde betten
 Vnd die byderben luit werffen vnd muirden
 An den kapff vnd vnder den huirden
 245 Davr omb woltend sy nit abelovn
 Sy woltend ie an den eren bestovn
 Daz werot wol vff achte stund
 Zuo baiden sytten lavgent ettlich tod ettlich wund

leichter Mühe geworfen wurden, da sagten sie: wer hat dies thörichte Spiel begonnen? Als einer sagte, das hätten die Rotweiler gethan, da sagten sie: haben sie sich das selber angerichtet, so sollen sie auch allein Gewinn und Verlust tragen, und liefen wieder hinab nach Stetten. Sie ließen sich recht behaglich betten und die biedereren und wackeren Leute schießen und morden am Kapf und unter den Belagerungsgeräthen. Troßdem wollten sie nicht ablassen, sondern immerfort an ihrer Ehre festhalten. Das dauerte wohl gegen 8 Stunden. Auf beiden Seiten lagen Tote

Zu V. 237. goggelspil = Possenspiel.

Zu V. 244. „kapff“ ist Kuppe.

Unter den huirden wird das Dach von geflochtenen Zweigen, mit nassen Ochsenhäuten bedeckt, verstanden, unter welchem die Belagerer arbeiteten und auf dessen Zerstörung die Hauptabsicht der Belagerten gehen mußte.

Zu V. 247. werot = wahrte.

- Do man also lang facht vnd wuoft
 250 Do ward do ain frid berueft
 Daruff der oettinger do selber sprach
 All min tag soellich groß vngemach
 Havn ich nie gehoert noch gesehen
 Daz wil ich wol in der warheit iehen
 255 Got well mich dez fuero lavssen fry
 Daz ich by soellichem vngemach iemer sy
 Dez bitt ich gott im himelrich
 Wan ich gesach nie me dez gelich
 Hie mit woellen wir daz lavssen bestavn
 260 Vnd fuirbaß sagen da wir ez havnd gelovn
 Menig schuß vnd wurff in daz hus geschach
 Biß daz man die muren vnd huißer brach

und Verwundete. Als man so lange gekämpft und gefochten hatte, da wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen. Dabei sagte der Oettinger selbst: Mein Lebtag hab ich ein so großes Anglück nicht gesehen noch gehört, das muß ich fürwahr gestehen. Gott wolle mich in Zukunft davor bewahren, daß ich jemals wieder Zeuge solchen Unheils bin, darum bitt ich Gott im Himmelreich, denn so etwas sah ich noch nie. Hiermit wollen wir das auf sich beruhen lassen und da fortfahren zu erzählen, wo wir aufgehört haben. Mancher Schuß und Wurf wurde in die Burg geschleudert, bis man die Mauern und Gebäude zerstörte. Indessen half ihnen

Zu V. 249. wuoft ist unverständlich. Vielleicht ist „wurft“ zu lesen.

Zu V. 250. frid = Waffenstillstand.

- Daz sy die schuitz vnd wuirff wider buoſtent
 Vnd ſich mit turren muren behelffen muoſtent
 265 Daz halff sy viber al alles nit
 Man ruft ie naeher mit huibſchem ſytt
 Mit graben huirden vnd holzbuirden
 Da by sy wol erindert wuirden
 Daz man sy nyt vſſezzen wolt
 270 Der oettinger gehieß den ſynen großen ſold
 Daz sy by im ain kurze zitt woeltend beliben
 Die ſtett moechtind daz nit die lengin triben
 Wan er gab in eigenlichen fuir
 Wie der von luttringen gar ungehuir
 275 Vnd der von baden ſamlung hetten
 Vnd in mit macht ſchier weltten retten
 Die ſtett och fuir kumment die maer

das alles nicht. Man rückte immer näher, ſein planmäßig, mit
 Gräben, Hürden und Holzhürden, wobei ſie wohl erinnert wurden,
 daß man ſie nicht ausſehen wollte. Der Oettinger verhielt ſeinen
 Leuten großen Sold, daß ſie bei ihm noch kurze Zeit ausharren
 möchten. Die Städte könnten das nicht auf die Dauer freiben.
 Denn er eröffnete ihnen klar, wie der Lothringer und der Ba-
 dener ein Heer ſammelten und ihm gar bald mit ihrer Kriegs-
 macht zu Hilfe kommen würden. Auch die Städte bekamen Kunde

Zu V. 266. ruft wohl verſchrieben für ruft.

Zu V. 267. „holzbuirden“, faſchinen, womit man die
 Gräben ausfüllte.

- Daz es also an im selber waer
 So starckttend sich von tag ze tag
 280 Vnd machttend vmb den berg ain hag
 Sy wolttend ir gewarttet havn
 Ze zolr am berg vff ainem plan
 Gott welt daz sy waerent kommen dar
 So waerent sy wol worden gewar
 285 Waz man davr zuo hett getawn
 Welttend sy den oettinger gereddt havn
 Sy maintent die stett mit trow vom berg ze triben
 Vnd wondent sy soeltend fliehen sy toerstent nit belyben
 Dez hond die stett lob iemer mer
 290 Daz sy beiagt hond soelich er
 Vnd so werlich vnd feclich sind bestanden
 Wa man daz seitt in allen landen

davon, daß es sich so verhielt. Sie verstärkten sich daher von Tag zu Tag und machten einen Hag um den Berg, sie wollten die Feinde erwarten am Bollernberg auf einem Plan. Wollte Gott, daß sie dahin gekommen wären, so hätten sie wohl gewahr werden können, was man für Vorkehrungen getroffen hatte für den Fall, daß sie den Oettinger hätten retten wollen. Sie wädhnten, die Städte mit Drohungen vom Berg wegzuspreuchen und meinten, sie müßten fliehen und könnten nicht bleiben. Dadurch haben die Städte ewigen Ruhm, daß sie solche Ehre erworben haben und so wacker und tapfer ausgehalten haben, wo man es im Lande erzählt. Darauf nach einiger Zeit tötet der Oettinger drei seiner

Zu V. 280. hag = feste Umzäunung.

- Davr nach viber etwi langen
 Toett der oettinger der geungen
 295 Dry die warff er nackend her vß
 Viber die mur ze zolr vom hus
 Daz bekuimbet all stett sere
 Daz er die wider got vnd ere
 So schamlich ermuidet havtt
 300 Avn schuld vnd avn missetavtt
 Dem durchluichttigesten fuing sygmund
 Ward daz alles wol getavn funt
 Davr umb schraib er vnd bot by fuiniglichen hulden
 By schwaerer pen vnd treffenlichen schulden
 305 Fuirsten herren ryttern knechten vnd stetten
 Daz den oettinger nieman soeltti retten
 Wann er lang zytt ain rrober waer gewesen

Gefangenen und wirft sie nackt über die Mauer von der Boller-
 burg herab. Das Schmerzte alle Städte sehr, daß er die ohne
 Scheu vor Gott in so gemeiner und schändlicher Weise ermordet
 hatte, ohne Schuld und Missethat. Dem durchlauchtigen König
 Sigismund wurde das alles genau berichtet. Deshalb verfügte
 und gebot er bei seiner königlichen Huld, bei schwerer Strafe
 und scharfer Buße, Fürsten, Herren, Rittern, Knechten und
 Städten, daß niemand dem Oettinger zu Hilfe kommen sollte,

Zu V. 293 ff. Ein echt Oettingerscher Zug zur Abschreckung
 der Belagerer.

Zu V. 304. pen = lat. poena.

Zu V. 307. rrober verschrieben für rouber, Räuber.

Vnd moechtind arm noch rich vor im nit genesen

Er hovtt besunder dem herzogen von lutt-
ringen vnd dem marggrauen von baden

310 Daz sy sich der sach nuizit annement
noch den stetten zuofuegtend schaden

Wann daz welt er ie von in havn

Daz sy dez genzlich muessig solttend gavn

Doch daz ich da ains nit vergeß

Gesach ie kain man herlicher meß

315 Denn die stett an den berg hant geleit

Von der man in dem lannd allenthalben seit

denn er wäre seit langer Zeit ein Räuber gewesen und weder arm noch reich sei vor ihm sicher gewesen. Er befahl insbesondere dem Herzog von Lothringen und dem Markgrafen von Baden, daß sie sich seiner Sache nicht annehmen sollten, noch den Städten Schaden zufügen sollten, sondern er wollte von ihnen haben, daß sie das gänzlich unterlassen sollten. Doch daß ich da eines nicht vergesse, niemand sah jemals eine herrlichere Messe, als die Städte an den Berg gelegt hatten, von der man überall im Lande er-

Zu V. 308. „genesen“, sich wohl befinden, in Ruhe leben.

Zu V. 309/10. Das Zeilenende mitten im Wort, eine Reimerfreiheit, die wir im 15. Jahrhundert, worauf die bekannte Parodie geht:

„Hans Sachs der war ein Schuh-
macher und Poet dazu.“

Reinhart von Lothringen, le bon roi René genannt.

Zu V. 313 ff. In den folgenden Versen tritt so recht der bürgerliche Volksfänger hervor.

- Daz kovsmans guot so wolfail da sy
 Davr zuo waerent all kovffsluit da zolles fry
 Dez hab der oettinger iemer danf
 320 Daz er den kovffsluiten kainen zwancf
 Weder mit bett zinsen noch mit zoellen tuott
 Davr umb hand sy im ainen felre guott
 Den berg vff vnd vff hin gebuwen
 Von grund herlich vnd nuiven
 325 Vnd davr in gesteltt vil starcker kazen
 Die weder muig noch razen
 Noch kainen dieb davr inn lassent louffen
 Denn ein kazen vnd ain roffen

zählte, daß Kaufmannsgut da so billig sei. Dazu waren alle Kaufleute zollfrei. Dafür habe der Oettinger ewig Dank, daß er den Kaufleuten weder mit Zinsen noch mit Böllen Zwang anthut. Darum haben sie ihm einen schönen Keller den Berg hinauf gebaut, durchaus neu und herrlich und viel starke Kazen hineingesetzt, die weder Mäuse noch Kazen, auch keinen Dieb darin laufen lassen, denn sofort, sobald jemand, der nicht dazu gehörte,

Zu V. 317. Von dieser großen Wohlfeilheit berichtet auch die Zimmerische Chronik: „In der wil, als die stett vor Zöllern lagen, war es ganz wolfail gar nahe in allem Schwabenlandt, und vil gelts bei dem gemainen man.

Zu V. 319. Hier wieder die höhnische Ironie gegen den Feind.

Zu V. 325. Kazen waren Belagerungsmaschinen. Ein hübsches Bild entnimmt der Dichter daraus.

- Huob sich wa ieman der davor zuo nit gehört
 330 Sich gegen dem feler yendert enbort
 Allsuß was der feler nacht vnd tag
 Heimlich vnd avn viberbracht
 Von den fagen wol behuot
 Was der oettinger dez wol gemout
 335 Waist got wol daz wollent wir lassen gavn
 Wir soellent fuirbaß in die sage gavn
 Do nahet der wintter vnd viel feldin an
 Do ward er erst ain froelich man
 Er maint die stett mueßtent vom berg ziehen
 340 Sy belibent den winter nit da sy mueßtent fliehen
 Die stett leittend aber sich davor in
 Daz sy ie vor dem huse westent sin

gegen den Keller etwas unternehmen wollte, erhob ein Kraken
 und Raufen. So wurde der Keller Nacht und Tag heimlich und
 ohne Lärmen von den Kraken wohl behütet. Gott weiß, ob der
 Oettinger darüber froh war, wir wollen es auf sich beruhen
 lassen und in der Erzählung fortfahren. Es nahte der Winter
 und mit ihm große Kälte. Da wurde er froh. Er meinte, die
 Städte müßten von der Burg abziehen, könnten den Winter nicht
 dableiben, müßten fliehen. Die Städte aber hatten sich fest vor-
 genommen, daß sie so lange vor der Burg bleiben wollten, bis

Zu V. 330. yendert, irgendwo; enbort von enbören, er-
 heben.

Zu V. 334/5. Wieder bitterer Hohn.

Zu V. 336. nhd. fahren wir fort in der Erzählung!

- Vnz daz ez gewonnen wuird
 Sy sahtent bastyen vnd machttend huird
 345 Mit graben rufttend sy iemer hin zu
 Vnd machttent den vff der vesti vnruo
 Do daz der oettinger ersach
 Zuo sinen helffern er do sprach
 Ich muoß mich selb hinab machen
 350 Vnd luogen zuo den sachen
 Daz ich ainen raißigen zug vffbringg
 Ich hoff daz mir schier geling
 Vnd redt vnd erdacht waz er fund
 Bis daz er fand ainen fund
 355 Vnd schwuor inen hin wider ze kommen
 Oder daz schloß spisen ze frumen
 Vnd welt ze stund sinen bruoder den forherren

sie eingenommen würde. Sie errichteten Basteien und machten
 Hürden, rückten mit Gräben immer näher und beunruhigten die
 Besatzung der Feste. Als der Oettinger das sah, sagte er zu seinen
 Helfern: Ich muß selbst hinunter und mich bemühen, daß ich
 eine kriegerische Schar zusammenbringe, ich hoffe, das soll uns
 bald gelingen. Und er sprach und erdachte was er konnte, bis
 er einen . . . fand. Dann schwur er ihnen zurückzukehren oder
 das Schloß ordentlich mit Vorrat zu versehen, er wolle sofort
 einen Bruder, den Domherrn mit anderen Gefährten hinauf-

Zu V. 343. vnz = bis.

Zu V. 356. spisen = Mundvorrat zuführen.

Zu V. 357. Das ist der Straßburger Domherr.

Mit anderen gesellen hinuff schiffen vnd sy neren
 Daz alles schwuor er in ze tuon vnd gelopt daz fest
 360 Sy schwurent im wider vmb ze tound daz best
 Vnd schied von inen also
 Sy wondent er welt sy retten vnd warent fro
 Er waz fro daz er vom schloß komen waz
 Vnd kam zuo dem marggrauen vnd seit im daz
 365 Er rait davr nach zuo dem hertzogen von luttringen
 Vnd gab im fuir im moecht wol gelingen
 Welt er vnd der marggrauff im zu schiben
 So welt er die stett von dem berge tryben
 Sy ferttent sich aber luitzel davr an

schicken und ihnen Vorrat senden. Das alles schwur und gelobte er ihnen fest, sie schwuren ihm ihrerseits, ihr Bestes zu thun. So schied er denn von ihnen. Sie meinten, er wollte sie retten und waren froh darüber, er aber war froh, daß er vom Schloß gekommen war, kam zum Markgrafen und sagte ihm das. Danach ritt er zu dem Herzog von Lothringen und sagte ihm, daß er sich guten Erfolg verspräche, wenn er und der Markgraf ihm beiständen, so wollte er die Städte schon von der Burg wegtreiben. Sie kehrten sich aber wenig daran und hielten ihn für einen

Zu V. 363. Der Rotweiler in seinem Hasse sucht hier den Charakter Oettingers in schnöder Weise zu verdächtigen, dem er vorwirft, daß er nur auf seine Sicherheit bedacht gewesen und seine Mannen treulos im Stich gelassen hätte. Wie wir den Oettinger kennen, schenken wir hier dem Städter keinen Glauben.

Zu V. 369. Infolge des kaiserlichen Edikts waren ihnen die Hände gebunden.

- 370 Vnd hattend in fuir ainen touben man
 Er ließ sin helffer also vff guoten wavn
 Vff dem hus bresten vnd mangel havn
 Vnd kam nit als er inen geschworn hett
 Der tuick er menigen in vor ovch tett
- 375 Sy waerttent so best sy fundent
 Durch den tag vnd zuo allen stunden
 Aber ir weren mocht sy nuet veruachen.
 Man geriett von tag ze tag dem huse nahen
 Vnd nament die stett den kapff in mit gewalt

Mann, dem nicht zu helfen sei. Er ließ nun seine Helfer in gutem Glauben oben in der Burg darben und Mangel leiden, kam aber nicht wieder, wie er ihnen geschworen hatte. Mit solcher Tücke hatte er vor ihnen schon manchen behandelt. Sie wehrten sich so gut sie konnten, am Tage und zu jeder Zeit, aber ihr Wehren vermochte ihnen nicht zu helfen. Man kam von Tag zu Tag der Burg näher und die Städte nahmen den Kapf mit Gewalt ein,

Zu V. 370. touben man = toup hat mhd. zunächst die Bedeutung nicht hörend, dann nicht empfindend, unsinnig, narisch, toll.

Zu V. 374. Ja, seinen Feinden, besonders Reichsstädtern gegenüber hielt der Oettinger mit seinem mittelalterlichen Moralscode, alle Tücke und Untrene für erlaubt und berechtigt, wie er denn, wie in V. 118/119 berichtet wird, 8 Rotweiler von der Reichsstraße wegging, die wohlgemut im Schutze des Gesetzes zur Richtung mit ihm reisten; nie und nimmer aber seinen eigenen Leuten gegenüber.

- 380 Davr vff sy machttent guot schirm zwinalt
 Daz begund die vff der vesti verdrießen
 Vnd maintent sy westent die schirm zerschießen
 Vnd sy so nach nit lassen husen
 Wan in begund davr ab ze grusen
- 385 Ir schießen lutzel verfieng an dem ennd
 Die schuoffent vff den kapff behend
 Etwi menig buichssen damit man daz hus zerschovß
 Daz in vibel geuiel vnd sy vast verdroß
 Vnd schussent so gedicht in daz hus
- 390 Daz ir kainer me torst kommen herovß
 Davr nach nament sy den zwinger in
 Daz was in noch größer pin

worauf sie einen guten zwiefältigen Sturm machten. Das ärgerte die Besatzung, die nun die Schirme ganz zerschießen und den Feind nicht so nahe haufen lassen wollte, denn es wurde ihr doch etwas unheimlich davor. Ihr Schießen darauf verfieng aber wenig. Sie schafften gar bald einige Geschütze auf den Kapf, womit man die Burg zerschoss, was der Besatzung schlecht gefiel und sie verdroß, denn sie schossen aus so naher Entfernung auf die Burg, daß keiner von der Besatzung mehr heraus kommen durfte. Darauf nahmen sie den Zwinger ein, das war ein noch größerer Schmerz.

Zu V. 385. lutzel = wenig.

Zu V. 390. torst = durfte.

Zu V. 391. zwinger ist der Teil der Burg, der zwischen der äußeren Umfassungsmauer und der engeren Burgmauer gelegen ist. Er hatte die Gestalt eines Ganges, in der Mitte meist mit einem kleinen Waffenplatz, auf dem die zurück-

- Sy mochtent daz hus nit me vorgehaben
 An der stett gnad sy sich ergaben
 395 Vnd daz hus gabent sy vff vngnadv vff
 Der stett solch gar behennd vff luff
 Dar vff stacktend sy dez richs banner an ain hovch tach
 Daz man ez etwi manigen tag gar verre sach
 In der hoehin fliegen vnd schweben
 400 Davr vmb die stett froelichen wurdent leben
 Daz die stund komen waz daz sy sich ravchent
 Gar behennd sy daz branntent vnd ze grund bravchent

Die Leute vermochten die Burg nicht mehr zu halten, sie ergaben sich den Städten auf Gnade und die Burg gaben sie auf Ungnade auf. Das städtische Kriegsvolk lief nun schnell hinauf und steckte das Reichsbanner an eine hohe Stange, daß man es gar manchen Tag weithin sah in der Höhe fliegen und schweben. Nun waren die Städte herzlich froh, daß die Kunde gekommen war, daß sie sich rächen konnten. Mit Eifer brannten sie das

getriebene Besatzung sich wieder sammeln konnte. Immer lag er in der Schußlinie des innersten Thores.

Zu V. 394/5. Sich selbst ergaben die Verteidiger auf Gnade, d. h. mit dem Versprechen persönlicher Schonung, das Haus, d. i. die Burg gaben sie auf Ungnade d. h. zur Zerstörung bis zu jedem beliebigen Grade den Eroberern preis.

Zu V. 397. tach ist wohl ein Schreibfehler, denn die Dächer fielen bei der nun anhebenden Zerstörung mit.

Zu V. 402. Die von Ulm, denen von den Reichsstädten nach der Uebergabe der feste, die Schleifung übergeben ward,

- Das fuir nun hin davor ab niemer wirt gefriegt
 Noch kain graff von zolr me davor vff wirt gewiegt
 405 Dez habent danck ir richstett iemer mer
 Das ir beiagt hand soelich er
 Vnd dem oettinger so wol hand vergolten
 Der vich dick vibel havtt geredt vnd gescholtten
 Nun loß ich wil och schallen
 410 Der oettinger ist die burdin stro veruallen
 Vor vnd nach nun ist sy bezalt
 Nu merkent menglich iung vnd alt
 Hohenzolr du werliches huß

Schloß nieder und zerstörten es, das in Zukunft von da herab nicht mehr gesehen wird, noch kein Zollerngraf mehr darauf gewiegt wird. Dafür habt Dank, ihr Reichsstädte, daß ihr solchen Ruhm errungen habt und dem Oettinger so gut vergolten habt, der euch oft übel gescholten hat. Nun hör, nun will ich auch prahlen. Der Oettinger ist der Strafe von einem Bund Stroh verfallen, nun ist sie bezahlt. Nun höret männiglich, jung und alt: Hohen-

vollzogen diesen Auftrag so eifrig, daß sie nicht bloß die Mauern alle niederwarfen; sondern sogar die Steine daran zerbrachen, auf daß sie nie wieder zu einem neuen Bau dienen möchten.

Zu V. 403/4. Aus diesen beiden Versen spricht wieder so recht der tödliche Adelshaß des Städtlers mit der in echt deutsch-mittelalterlicher Weise offen und ohne jede Sentimentalität ausgesprochenen Freude an der Vernichtung des Feindes.

Zu V. 409. Ich will auch ruhmredig sein und prahlen.

Zu V. 413 ff. Ein herrliches Preislied der stolzen Feste

- Wie wyt havst du gesehen viber vß
 415 All vmb vnd vmb in schwaben land
 Waert du ob allen huißern bekant
 Daz all die dich ie hand gesehen
 Wol muigent sprechen vnd iehen
 Daz werlicher hus in dem land nit gewesen ist
 420 Denn du biß her gewesen bist
 Daz tuot dem oettinger billichen we
 Daz er davr vff nit mag monen me
 Vnd muoß dez iemer havn spot vnd schannd
 Wa man daz seit in allem lannd
 425 Daz er daz hus so vnerlich havtt verlorn
 Vnd dez wol moecht haben enborn
 Wil er ez bedenken rechts
 Ez ist ain abgang sins geschlaechts

zollern, du wehrhaft Haus, wie weit hast du um und um in Schwabenland umhergeschaut, warst du vor allen Festen bekannt, daß alle, die dich je gesehen haben, wohl sagen und zugeben müssen, daß eine wehrhaftere Burg nicht im Lande gewesen ist, als du gewesen bist. Das thut dem Oettinger mit Zug weh, daß er nun nicht mehr darauf hausen mag, und darum immer Spott und Schande haben muß, wo man das irgendwo erzählt, daß er die Burg in so wenig rühmlicher Weise verloren hat und das wohl hätte vermeiden können; will er es sich recht überlegen, so ist es ein großer Verlust seines Geschlechts. Hätt er die Rotweiler in

aus dem Munde eines Gegners, echt episch seiner Wichtigkeit wegen mit einem „nu merkent“ eingeführt.

- Hett er die von rotwil mit friden gelavt
 430 Hohenzolr moecht noch etwi menig iavr stavn
 Wa sind nun die die im vor zuogeschiben havnd
 An sinen noetten sy in nun lavnd
 Sy saehent in nun ungern an
 Dez muoß er sin ain vertribner man
 435 Ich ravtt daz er sich fer zuo got
 Syd er ist so gar worden ze spot
 Wan er sich dez laids nit mag ergetzen
 Davr umb sol er sich in friden setzen
 Noch waer vil me von im ze schryben
 440 Daz wir durch kuirzung lavssent belyben
 Daz schloß zolr ward ingenomen als ich sag
 Vff den samstag nach dem vffart tag

Frieden gelassen, Hohenzollern hätte noch manches Jahr stehen mögen. Wo sind nun seine Freunde, die ihm früher Zuschub geleistet haben, jetzt lassen sie ihn allein in seiner Not, nur ungern sehen sie ihn nun an, denn darum muß er ein Vertriebener sein. Ich gebe ihm den Rat, daß er sich zu Gott bekehrt, seitdem er solche Schmach erlitten, denn er vermag sich nicht über Leid zu freuen, darum soll er in Frieden leben. Noch wäre viel von ihm zu schreiben, was wir aber um der Kürze willen unterlassen wollen. Das Schloß Zollern wurde eingenommen, wie ich erzähle, am Samstag nach dem Himmelfahrtstag im Jahre nach Christi

Zu V. 429 ff. u. besonders V. 435. So etwas moralisieren kann doch ein reichsstädtischer Meisterdichter nie lassen.

Zu V. 431. zuogeschiben havnd = Vorschub gethan haben.

Zu V. 442. Himmelfahrt fiel 1423 auf den 13. Mai.

- Dez iavres do man zalt
 Daz ihesus cristus waz so alt
 445 Dierzehen hundert vnd drui vnd zwainzig iavr
 Ez beschach als ich sag fuir wavr
 Sprech yeder man amen wer diß hoer
 Daz wir ovch der engel foer
 Erfuillent sprach maister cuonrat silberdravt
 150 Der ving diß wavrhait gesprochen havt
 Mit grobem vnuermessen gedicht
 Der fluoghait havtt er geachtet nicht
 Ob rimmen syen ze kurz oder ze lang
 Er havts nit gemacht vff maister gesannng
 455 Her suochensins vnd regenbogs
 Her nytharts noch her frowenlobs

Geburt 1423. Es geschah genau so, wie ich es erzähle. Ein jeder, der dies hört, spreche Amen, daß wir auch der Engel Chöre erfüllen, sprach Meister Conrad Silberdraß, der uns diese Thatsache berichtet hat, in groben unmetrischem Gedicht. Er hat nicht peinlich darauf geachtet, ob die Verse zu kurz oder zu lang seien, er hat's nicht nach Art des Meistergesangs gemacht, wie Herr Suchensinn und Regenbogen, Herr Weithart noch Herr Frauenlob.

Zu V. 449. Der Sänger belehrt uns über seinen Namen, seine Absicht, seine poetische Technik.

Zu V. 451/3. Die aus richtiger Selbstkenntnis hervorgehende feststellung der Thatsache, daß mit der Metrik etwas legere verfahren ist.

Er hant sich vff die warrhait gericht
Nit anders hoert man in disem gedicht
Dez zuicht er sich vff ihesus crist

460 Vnd alle die den davr vmb ze wissen ist.

Er hat sein Streben auf Wahrheit gerichtet, nichts anderes hört man in diesem Gedicht, dafür beruft er sich auf Jesus Christus und alle diejenigen, die darum wissen.

Wir haben von Conrad Silberdrat N. 360 ff. gehört, unter welchen Umständen der Wettinger bald nach Neujahr 1423 die Burg seiner Väter verlassen hatte. Vergeblich hatte er den Markgrafen von Baden um die versprochene Unterstützung angegangen, der durch die Kaiserliche Drohung geschreckt war. Als er sich in gleicher Absicht zum Herzoge von Lothringen begeben wollte, wurde er unterwegs im Elsaß von Ludwig, Herrn zu Sichtenberg, gefangen, doch Anfang 1424 wieder freigelassen. Nach mancherlei Fehden, bald auf eigene Faust, bald in fremdem Dienst, vermittelte 1426 die Stadt Straßburg eine gütliche Ausgleichung zwischen den Städten des Schwäbischen Bundes und dem Wettinger. In dem Friedensschluß heißt es: „Beider syte sollte gütlich und genßlich und gar alles gerichtet und geschlichtet heißen und sin, es sye nome (= Raul) brende totschlage, schatzung, schade, verluste oder welicherley ander sachen des sint oder gesin mögen“. Darauf sehen wir den Wettinger wieder auf seinem ange=

stammten Gebiete als Lehnsherr walten. Von da an kommt er bis zum Jahre 1440 in Urkunden nicht mehr vor und wir sind für seine weiteren Schicksale angewiesen auf den Bericht der Zimmerischen Chronik:

„Nachdem nu graf Fridrich also von den Reichssteten verderpt und vertriben, nam er in für, seine nachparn ains= tails, sonderlich aber fraw Henricam, ain geborne grävin von Montpelliart, weiland graf Eberhards nachgelassne wittib zu kriegen, fieng an, ain alts, zerbrochens schlößle, bei Leinsteten gelegen, Liechtenfels genannt, zu hawen und nach seinem vermögen zu der weer zu richten. Daraus kriegt und raup er auf seine feindt und widerwertigen, wann und wo er kunt, derhalbten die obgenannt fraw Henrica von Wirtemberg ir lantschaft merertails aufmanet und mit macht zue ros und zu fueß für Liechtenfels zoch. Sie hett iz leger zu Leinstetten und war personlich bei dem haufen. Als sie nu graf Friderrichen von Zollern ain lange zeit belegert, und er wol befandt, das er der grävin das haus in die harr nit vorbehalten, zu dem im auch täglich an proviant und andern abgieng, macht er sich mit etlichen wenig dienern haimlich bei nacht darvon, kam glicklichen durch alle wachten der grävin. In wenig dagen hernach wardt das haws aufgeben, welches gleich alsbald von dem friegsvolf verbrannt und zerstöret wardt. —

Nu kam graf Friderrich über den Schwarzwaldt in das Elßß, da fieng er von newem an, mit etlichen unriewegen leuten, herrn und vom adel zu practiciern, des vorhabens, die graveschaft Montpelliart zu überziehen. Als solichs der grävin von Wirtemberg fürkam, fieng sie auch an, haimlich wider im zu practiciren, dadurch dann er, graf Friderrich, in wenig zit hernach, ehe und zuvor er seine anschleg und fürnemen ins werf bringen mögen, von iren dienern verkundtschaft gefangen und also verwart geen Montpelliart geführt, daselbst er in ain thurn gelegt und vill jar daselbst gefenglichen enthalten ward.... Man sagt auch, dieweil und er in der gefengknus gewest, hab die grefin Henrica zwo jung closterfrauwen zu im auf die gefengknus geschickt in zu trösten und kurzwil zu machen; hab er sie gesehen und gefragt, wer sie seien. Die haben im geantwurt, sie seien kinder und töchtern Gotz. Da hab er anfahen zu lachen und gesagt sie sollen sich zu im verfüegen, dann er sich gegen inen dermaßen halten, der hofnung er ain gnedigen und gönstigen schweher (= Schwiegervater), der im wider aushelfen werde, überfomen welle. Er lag so lang zu Montpelliart gefangen, das die grevin Henrica starb. Nach irem absterben ward von seiner freundschaft sovill bei graf Ludwigen und graf Ulrichen von Wirtemberg,

gebrüeder, gehandelt und erhalten, das sie in, doch mit one große burgschaft, wider ledig ließen. Nach solcher handlung nit vil danach... zog er über meer zum hailigen landt, ist am widerkeren auf dem mer gestorben."

Das Hohenzollerische Hausarchiv in Berlin besitzt ein Dokument, laut welchem Friedrich Graf zu Zolr am 15. November 1440 eine von ihm vormals an die jetzt verödete St. Michaelskapelle auf Hohenzollern gemachte Stiftung von 20 Pfd. Heller in das Kloster Stetten verlegt und sich dafür einen Jahrtag stiftet. Wie verändert steht der Wettinger nun da! Demutsvoll und bescheiden wandelt er einher und thut Werke der Frömmigkeit; selbst in der Einfachheit des neuen Siegels, das nur den viergetheilten Zollerschild mit der Umschrift zeigt, spricht sich, im Vergleich zu den früheren mit dem wilden Manne, eine vollständige Sinnesänderung aus. Am 13. Juni 1443 stellte er seinen letzten Lehnbrief auf Rhodus für Hans von Weißenberg aus. Am 30. September 1443 ist er gestorben, versöhnt mit Gott und mit der Welt, wenn zwar auf fremdem, doch aber auf geweihtem Boden.

Keiner, der irgend Sinn für mittelalterliche Größe und Eigentümlichkeit hat, kann teilnahmslos diese imposante Erscheinung betrachten, welche als der vollendetste Typus der Vorzüge, wie der Fehler, eines bald nach ihm

entschwundenen Zeitalters dasteht. Auf ihn passen seines großen Landsmanns, Friedrich von Schillers Worte:

„feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der wilde durch das Leben,
Ohne Raft und Aufenthalt,
Was er schuf, zerstört er wieder.“

Benutzte Quellen.

Nachrichten über die Königliche Stammburg Hohenzollern. Berlin 1863.

J. Cramer, Die Grafschaft Hohenzollern. Stuttgart 1873.

Ludwig Egler, Burg Hohenzollern. Hechingen 1898.

Paul Theodor Märck, Das Stammschloß Hohenzollern, seine Gegenwart u. seine Vergangenheit. Hechingen 1846. Bd. I.

Zimmerische Chronik. Herausg. v. K. A. Barad. Freiburg 1881.

Die Chroniken d. deutsch. Städte. Bd. V. (Augsb.) 1866.

K. v. Stillfried und T. Märcker, Hohenzollerische Forschungen. T. I. Berlin 1847.

K. G. Stillfried, Beschreibung und Geschichte der Burg Hohenzollern. Berlin 1870.

Ludwig Schmidt, Die Könige von Preußen sind Hohenzollern, nicht Alenberger. Berlin 1892.

P. Manns, Geschichte und Beschreibung der Burg Hohenzollern. Hechingen 1898.

M. Schmitz, Die Grafen und Fürsten von Hohenzollern. Sigmaringen 1895.

(Oscar Schwebel, Die Sagen d. Hohenzollern. Berlin o. J.)

L. Schmid, Belagerung, Zerstörung u. Wiederaufbau der Burg Hohenzollern im 15. Jahrh. Tübingen 1867.

Ein schön alt Lied v. Grave Fritz v. Solre, dem Mettinger. Herausgegeben von Jos. v. Lasberg (1842).

Die historischen Volkslieder der Deutschen v. 13.—16. Jahrhundert. Erläutert v. R. v. Eiliencron. Bd. I. Leipzig 1865.

Württembergische Jahrbücher 1851. Stuttgart 1852.

Monumenta Zollerana, Urfundenbuch der Geschichte des Hauses Hohenzollern. Bd. I. Berlin 1852.



Von demselben Verfasser:

Die Libussage in der deutschen Litteratur.

Clemens Brentanos Drama „Die Gründung der Stadt Prag“.

Rumänische Elemente und Einflüsse in der Sprache der Siebenbürger Deutschen.

Grave Fritz von Jolre, der Vettinger als Heldengestalt in mittelalterlichen Chroniken und Liedern. Ein literarischer Beitrag zur Geschichte der Hohenzollern.

Die Rumänen in den altdutschen Litteraturdenkmälern (hist. philol. Untersuchung in rum. Spr.)

Ältere Werke:

Vollständiger Lehrkursus der deutschen Sprache für rumänische Secundärschulen in 8 Theilen (5 Lesebücher, Grammatik, Übungsb.) und ein deutsch-rumän. und rumän.-deutsches Wörterbuch).

Metrische Uebersetzungen aus den auserleseneren Dichtungen des rumänischen Poeten Michael Eminescu (unter den Auspicien des kgl. rumänischen Unterrichtsministeriums herausgegeben).

Großes russisch-rumänisches Wörterbuch (Ministerial-Ausgabe).

Vollständiger Lehrkursus der russischen Sprache in 4 Theilen.

Feldlexikon der rumän., russ., bulgar. u. deutschen Sprache.

Mythus und Geschichte in den russischen Heldengesängen.

Bukowinaer Idyllen (in rumänischer Sprache).

Im Drucke:

Großes rumänisch-russisches Wörterbuch (Ministerialausgabe).

Analytisches Material zur praktischen Einführung in das Studium der gotischen und althochdeutschen Sprache (für Rumänen).



Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig. 17441.

